Bibliothek

der neuesten

deutschen Classiker.

Eine Auswahl

des Schönsten und Gediegensten

aus ihren

sämmtlichen Werken.

Für Schule und Haus.

Mit Bildnissen, Lebensbeschreibungen und einer Literaturgeschichte der neuesten Zeit.

Vierzehnter Theil.

Leipzig,
in Commission bei Carl Gottlob Schmidt.

P.o. germ. 118 bl/14

Neue empfehlenswerthe Bücher,

welche man durch alle Buchhandlungen für die nebengesetzten Preise erhält:

Miniatur-Bibliothek der neuesten deutschen Classiker. Eine Auswahl des Schönsten und Gediegensten aus den Werken der berühmtesten deutschen Schriftsteller der neuesten Zeit. geh. Jedes Bändchen nur 2 Gr.

Der ungeheure Absatz, welchen diese Miniatur-Ausgabe überall gefunden, bewog uns, auch

eine Ausgabe im Formate des Schiller, (jeder Band 16 bis 24 Bogen — schönstes milchweißes Velinpapier). 1r Band. geheftet nur 6 Groschen,

zu veranstalten. Der Bogen kostet nur ein paar Pfennige, also gewiß ein beispiellos billiger Preis!! — Es soll sich ein Jeder diese Bibliothek anschaffen können."

Lebensbeschreibungen ausgezeichneter und berühmter Gewerbtreibender und Fabrikunternehmer. Lief. 1: Schmid, Nathusius bei Magdeburg, Jaquard, John Cockerill und Fulton. geh. 8 Gr.

Dasselbe. Lief. II. Enthaltend: v. Frauenhofer vom Herrn v. Utzschneider, Peter Visher, Arkwright u. A. geheftet.

Das Leben Benjamin Franklins. Für die Jugend wie für das Alter. Von C. Schmaltz. 4 Gr.

Ausführliche Lebensbeschreibungen und Bilder aus dem Leben berühmter Kaufleute und Banquiers. Für Jedermann verständlich und unterhaltend.

1. Band: Die Familie Rothschild, die Fugger und der Hamburger Kaufmann. 10 Gr.
2. Band: Frege in Leipzig und der edle patriotische Gotzkowsky in Berlin. geh. 10 Gr.
3. Band: Lebensbeschreibungen des Herrn von Schätzler in Augsburg, Pury und Pour-

talès in Neuchatel und Gruit v. Steen in Hamburg. geheftet. 10 Gr.

Walhalla für die edelsten Männer Deutschlands. Oder Lebensbeschreibungen und Bilder aus dem Leben der edelsten und verdienstvollsten Männer Deutschlands. Erste Gruppe. Lief. 4. geheftet. 6 Gr.

Gallerie der Wohlthäter der Menschheit:
1. Band: Der Pfarrer Oberlin. Das Steinthal oder das in der Wirklichkeit übertroffene Goldmacherdorf v. Heinr. Zschokke. Geheftet einzeln: 4 Gr.

Muster-Wirthschaften. Eine anziehende und belehrende Schilderung der ausgezeichnetsten Oekonomen. Für jeden, der sich mit Landbau beschäftigt. Von C. Schmalz. Heft 2. Emanuel v. Fellenberg zu Hofwyl. Geh. 2 Gr.

Lesebuch für Landschulen und landwirthschaftliche Lehranstalten. geh. Einzeln 6 Gr.

Büchersammlung für den Bauersmann und die Jugend auf dem Lande, 1e Serie: des Herrn Pfarrers Gotthilf Salzmann anmuthige belehrende und aufmunternde Erzählungen für den Landmann. Jetzt zum ersten Male auch zum Nutzen und Vergnügen anderer Gemeinen herausgegeben. Lief. I. geheftet. 6 Gr.

Lesebuch für Gewerbschulen und die obern Classen der Bürger-, Handwerks-, Sonntags- und Realschulen. Eine Fortsetzung der Kinderfreunde von Zerrenner und Wilmsen, zu Seiler's allgemeinem Lesebuche und Hempel's Volksschulfreund. geh. 8 Gr.

Wandtafeln zur Kenntniß des menschlichen Körpers zum Gebrauch für Schulen. Nebst einem Handbüchlein für den Lehrer. I. 8 Gr.

(Mäßigkeits-Schriften für Schulen.)
Mäßigkeits-Journal. Ib. Mit einem Bilde von Cruikshank. Geh. 3 Gr.

„Nehmt ein Exempel daran!" Erzählungen von nüchternen Leuten und von Trunkenbolden, Selbstbekenntnisse von Personen, die dem Trunke ergeben waren und dann davon abließen und Aufforderung an ihre unglücklichen Nebenmenschen, ihnen nachzufolgen; nebst Beantwortung der Frage: Was kostet einem jeden das Branntweintrinken? (In Partieen zu einem äußerst wohlfeilen Preise.)

„Freund, lieber Mann, guter Sohn! hör' auf zu trinken!" Oder über die Nachtheile selbst des mäßigen Trinkens spirituöser Getränke, nebst den Mitteln sich und seine Nebenmenschen von diesem großen Uebel zu befreien. Geh. Einzeln 3 Gr.

Vorbilder für alle Stände.
Abth. 1. Für Gewerbtreibende. 2 Bde.
„ 2. Für Kaufleute. 3 Bde. Jeder 10 Gr.
„ 3. Für junge Geistliche und Lehrer. 1. Bd. 4 Groschen.
„ 4. Für Ackerbautreibende. 1. Bd. 2 Gr.

Prämienbücher für Unterrichts-Anstalten zur Aufmunterung und Belehrung.

Anziehende Lebensbeschreibungen für die Jugend zur Ermunterung und Vorbereitung auf das Leben. I. Franklin. geh. 4 Gr.

Supplementbändchen zu allen Ausgaben von Mac-Culloch's Lexikon für Kaufleute und Fabrikanten, oder dessen Handbuch für Kaufleute, zu Schiebe's Universal-Lexikon der Handelswissenschaften, zur Pfennig-Encyclopädie für Kaufleute und Fabrikanten und zu Jöcher's Handelsschule. 3 Bde. Jeder 10 Gr.

Aus:

Jucunde

von

L. Th. Kosegarten.

Siehe, nun schritten die Mägdlein daher auf der stäubenden Straße,
Leicht zwar gekleidet, jedoch, weil so gemahnet der Vater,
Hals und Busen gehüllt in des Shawls weichwärmende Falten.
Weit durch die Dunkelheit glänzten der Wandelnden weiße Gewande.
Dämmerung hüllete rings die schlafende Landschaft. Verblaßt schon
War im Westen das Roth. Aus des Aufgangs dichterem Dunste
Taucheten einzelne Stern' empor. Vließartige Wolken
Flecketen sparsam den lautern Lasur des erheiterten Himmels.
Grillengeschwirr scholl rechts und links aus des thauenden Weizens
Güldnen Gebreiten. Es schritten behenderen Trittes die Mägdlein.
Sehnender schaute Jucunde hinunter die schlängelnde Straße,

Hoffend, die Freundinn leuchten zu sehn aus der dunkelnden Ferne;
Aber das Feld war leer und ausgestorben die Straße.
Eiliger nahte sie nun dem hüglichten Maale, vermuthend,
Unter den Büschen bereits zu finden die harrende Freundinn;
Aber das Maal war leer, das Rund der Steine verödet.
Unruhvoll, bangathmend betrat die sorgende Jungfrau
Eine der mächtigsten Trümmer und überschaute die Landschaft.
Dämmern wohl sah sie am Saum der Dünen die Wohnung der Freundinn,
Sahe die Fenster noch flimmern im sterbenden Schimmer des Spathroths.
Aber sie selber gewahrte sie nicht, die Erharrete. Rings war
Oede das Land, verwaist das Gefild', entvölkert die Straßen.

Thecla'n indessen begann es zu graun in des schaurigen Rundes
Düsterem Schatten, der rings von den alternden Wipfeln herabfloß.
Aengstlicher schmiegte sie sich an die liebe Schwester. Erbarmend
Führte Jucunde die Kleine hinaus zum schaurigen Runde,
Nahm aus der Tasche das Tuch, das seidene, wärmende, weite,
Breitet es über das thauende Gras, und an einen der Steine
Hingelehnt, saß nieder das Mägdlein, und mütterlich sorgend,

Nahm sie das Kind auf den Schooß. Also von der liebenden Schwester
Schützenden Arm umschmiegt, am athmenden Busen erwarmend,
Schwatzte noch dieses und jenes das Mägdlein .... Stiller und stiller
Ward sie allmählich, und bald entschlief sie am Busen der Schwester.

Thecla schlief, und allein im unermeßlichen Weltall
Däuchte Jucunde sich jetzt. Zum sternebesäeten Himmel
Schaute sie sehnend empor; sie blickt in die Ferne mit Wehmuth.
Rings war lauschende Still'. Es verstummten die Grillen, die Winde
Hatten die Flügel gesenkt, den Kamm die Welle des Meeres.
Nun und dann nur erscholl aus der Fern ein melodisches Tönen
Aehnlich dem fremden Getön, das der Harfe bebenden Saiten
Streifend der Wind entlockt. Es waren die Stimmen der Schwäne,
Welche geschaart die Luft durchsegelten, ferne Gestade
Suchend, antwortend einander in zweifach wechselnden Chören.
Wundersamlich ergriff Jucunden das fremde Getöne,
Aufbrach jegliche Tiefe des unerforschten Gemüthes.
Dunkle Erinnrungen wehten sie an, noch dunkleres Ahnen
Schmelzt' ihr in Wehmuth das Herz. Ein namenloses Verlangen

Hob ihr die athmende Brust, und es nässeten Thränen die Wimper
Süß und bitter zugleich. Da entquollen den Lippen des Mägdleins
Laute des Liedes, der Flöte verwehten Hauchen vergleichbar.
„Siehe, wie gleiten die Dünste der Nacht, sie gleiten wie Seelen,
Durch das ätherische Blau lustig und leise dahin!

Horch, wie klingen die Stimmen herüber aus fremden Gefilden,
Sprechen vertraulich mich an, locken mich kosend hinweg.

Helle Gestalten, woher? Wohin, ihr rufenden Stimmen,
Lockt ihr das stille Gemüth, winkt ihr den sehnenden Geist?

Blüht vielleicht in dem röthlichen Duft die elysische Insel,
Die im Gesang uns entzückt, die uns in Träumen erscheint?

Hebet mich, schimmernde Wolken, und traget mich mit euch hinüber,
Senket mich leise hinab in das ambrosische Grün.

Löset mir, magische Stimmen, mit freundlichem Zauber die Seele,
Daß sie sich wiege mit euch in dem ätherischen Blau.

Einsam zu weilen in schauriger Nacht, in der Oede des Lebens,
Macht erstarren die Brust, lässet zerlechzen das Herz.“

Also erscholl der Gesang Jucundens. Und als der Töne
Letzter, vom schwellenden Seufzer erstickt, mühsam hervorquoll,
Fühlte sie schnell sich umfaßt von zwei umschlingenden Armen.
Thecla war es von Thurn. Sie war der staunenden Freundinn
Näher getreten, ihr unvermerkt im wachsenden Dunkel.
Froh aufschauernd umschloß Jucunde die sehnlich Erharrte,
Drückte sie fest an das schlagende Herz. — „Wie so ewig lange
Ließest du warten auf dich, Unartige! Wenig, in Wahrheit
Fehlt, und ich zürn' auf dich." — "So zürne denn frommes Gemüthe!
Längst verlangt mich dein Zürnen zu sehn, lammartiges Mädchen.
Aber im Ernst, du trauest mir zu, daß mein nicht die Schuld sei.

„Theure Thecla, die Nacht ist so heilig; es schauen die Sterne
Auf uns herab mitwissend. Auch ich vermag es nicht länger,
Dir zu verbergen, was heimlich mir lauscht in der Tiefe des Herzens.
Höre denn, Traute, was jüngst in den Schlüften des Bernsteineilandes
Wunderbarliches mir begegnet, und Nimmergeahntes!
Mit dem Vater, er liebet die Schlüft' und Berge der Insel,

Waren wir, Thecla und ich, hinüber geschiffet. Der Vater
Stand auf der Berge steilstem, und staunt' in des grollenden Meeres
Düstere Fluthen hinab. Rastlos indessen und sorglos
Irrt' ich mit Theclen von Schluft zu Schluft, von Hügel zu Hügel.
Endlich vom Wandern erschöpft und der Schwüle wünschten wir sehnlich
Gegen der Sonne Brand zu finden ein schirmendes Obdach.
Aber kein Obdach war zu erspähn, kein kühlender Schatten.
Spät noch und höchlich erwünscht erschien uns ein Plätzchen,
Rings von jähem Gestein umstarrt. In der Mitte des Thales
Säuselte lieblich ein Hain von jungen Tannen. Erquickend
Ueber die Maße bedünkt' uns das frischere Grün und die Kühlung
Und wir lagerten uns in das Gras in den Schatten der Bäume,
Wenig nur achtend den Harzgeruch und die klebrichten Nadeln,
Welche den Boden umher bedeckten. Nur Thecla, der Kinder
Weise getreu, ertrug nicht lange das Sitzen. Sie irrte
Sonder Besorgniß umher im kleinen Reviere des Forstes,
Emsig sammelnd die Zapfen, die abgefallen. Mit einmal
Hört' ich das Kind aufschrein. Ich schauet' um, und o Schrecken!
Liegen sah ich zu Füßen der Kleinen, gefleckt und geringelt,

Bäumend den Hals, mit Gezisch die gespaltene Zunge bewegend,
Eine erschreckliche Natter, die fertig zum tödtlichen Sprung schien.
Grauen ergriff mich, ich raffte mich auf, ich rannte, die Kleine,
Die das Entsetzen gelähmt, der Gefahr zu entreißen — als siehe!
Hinter den Bäumen und hart in der Näh' ein Fremder hervortrat,
Hoch vom Wuchs und schön von Gestalt, und herrlich zu schauen;
Daß er ein Kriegsmann sei, verriethen die Bind' und die Schärpe.
Dieser gewahrte des Kindes Gefahr, und die Tücke des Unthiers.
Eilig sprang er herzu, und mit dem Kopfe des Rohres
Traf er den gräßlichen Wurm auf den Kopf, der betäubt zwar und sinnlos
Niedertaumelt' alsbald, doch erst nach verdoppelten Streichen
Um sich zu haun abließ mit dem farbicht schillernden Schweife.
Freundlicher trat nun der Fremde heran. Die erschrockene Kleine
Nahm er in Arm, und schaut ihr tief in das glänzende Auge.
„Liebliches Kind," so hört ich ihn sprechen, und nimmer entfällt mir
Dieser Worte Musik, noch der Rede freundliche Meinung,
„Mög', holdseliges Kind, ein Retter nimmer dir mangeln,
„Wenn giftvollere Nattern, als diese, dir drohen" — Er sprach es
Stockete plötzlich; ihm schien auf der Zunge das Wort zu ersterben.

Staunend sah er mich an, mit verwunderten flammenden Blicken,
Schien wie untergegangen im wenig erwarteten Anschaun.
Plötzlich erscholl Getöne, wie Glockengeläut', „Es ruft mich,“
Rief er erschüttert, „und ach in des Lebens schönster Minute!
„Wer du auch seist, fahr' wohl, Erscheinung des Lichtes!“ — Noch einmal
Hob er das Kind empor und küßte die Staunende. Lauter
Scholl das Getön', und der Fremde verschwand. Das irdische Auge
Sah ihn nicht mehr, doch siehet ihn ewig das Auge des Geistes.
Immer noch seh' ich ihn stehn in seiner Hoheit und Güte,
Höre noch immer die helle Musik der erhabnen Begrüßung....
Theure Thecla, das Loos ist Jucunden geworfen. Jucunde
Liebet keinen hinfort. — Denn wen sie zu lieben vermöchte,
Welcher allein in ihr geweckt, was Liebe die Menschen nennen,
Zerflossen in Dunst ist schnell das freundliche Luftbild.“

Also bekannte der Freundinn des Pfarrers bescheidene Tochter,
Was sie zu innerst bis jetzt bewahrt in der Tiefe des Herzens.

Aber Jucunde, von Thecla begleitet, der ältern und jüngern,

Folgte dem Vater zurück in die Wohnung des alternden Hüttners.
Wohl war die Wohnung geschmückt zum Empfang so ehrlicher Gäste;
Sauber die Diele gefegt, gesandet das niedere Stübchen,
Dessen vorspringende Balken der Pfarrer oft mit dem Kopf traf,
Denn er war lang und stattlich zu schaun; die vernagelten Fenster
Waren gewaschen, wiewohl vergebens; die höckrigen Wände
Neu geweißt mit der Kreide Arkonens, die erdig und grau ist.
Ueber das ehliche Bett war gebreitet die streifige Decke;
Ueber den sauber gescheuerten Tisch das reinliche Tischtuch,
Reichlich besetzt mit der Netz' Ertrag und der Beute des Meeres,
Mit der Makrele, dem Aal, dem Dorsch, dem stachlichen Flunder,
Auch dem Ulyß des Meers, dem vielgewanderten Hering.
Hoch auf waren die Schüsseln gethürmet, und schmackhaft bereitet.
Milch auch war vorhanden mit Semmel durchbrockt für die Kindlein;
Brod aus gesiebetem Mehl, und der Sahne güldene Blume;
Räumige Krüge, gefüllt mit des Malzes schäumendem Absud,
Standen umher, auch mangelte nicht das stärkende Schlückchen,
Dessen nicht gern entbehrt, wer der Netze pflegt und des Ruders.

Scharrend nun trat aus der Küche herein die ehrbare Hausfrau,
Grüßte die Reihe herum die Gäste mit schallendem Handschlag,
Nöthigte viel zu sitzen, fürlieb zu nehmen; nicht Beßres
Habe die See bescheert, seit der grausam wüthende Nordwind
Ihnen hinweg geführt wohl funfzig Faden der Netze.
Thecla nun und Jucunde, der freundlichen Mahnung gehorchend,
Setzten sich hinter den Tisch auf die Bank; die kundige Jungfrau
Mahnte die Freundinn, ihr Kleid von schwarzer schimmernder Seide
Nicht an der Kreide zu weißen der färbenden Wände; vergebens!
Denn schon war das Gewand besäumt mit silbernem Borde,
Thecla zu höchlicher Lust; wohlfeil gewann sich der Bord ja.
Fröhlich nun dachten die Mägdlein zu kosten der Speis' und des Trankes.
Aber es fehlten, der Milch zu genießen, die Löffel, es fehlten
Zu der Fische Zerlegung die Messer; der Gabeln geschweig' ich.
Und es lachten die Mägdlein der schlimmen Versäumniß, als eilend
Thecla entsprang, die Jüngre, zum Wagen des Vaters ins Thal lief
Hurtig kehrend mit schwerem Gepäck, frohlockend des Bündels
Knoten entschürzt', und behende die schönen Geräthe hervorzog,
Welche sie sorgsam gepackt in den Wagen, des Schmauses gewärtig.

Höchlich rühmte die Klugheit der Kleinen die ehrbare Hausfrau;
Höchlich auch lobten Jucund' und Thecla das häusliche Mägdlein.
Fröhlich genossen nunmehr die Mägdlein des traulichen Mahles.
Auch der melodische Küster, als dem die Sonn' und die Psalmen
Ausgetrocknet den Schlund, ließ sich die Labung belieben.
Ernst nur saß und still der ermattete Pfarrer im Rohrstuhl,
Nicht vermögend zu essen, auch wenig redend. Vergebens
Schwatzten und scherzten die Mägdlein; vergebens erzählte der Schultheiß,
Welcher die Gabe gebracht des Klingelbeutels; des Pfarrers
War sie, und wurde von diesem den Armen gespendet. Vergebens
Nöthigten Wirthinn und Wirth. Es blieb der würdige Pfarrherr
Wortkarg, in sich gekehrt, tiefsinnig; jenseit der Wolken
Schwebete noch sein erhöheter Geist. Mit erhabenem Gleichmuth
Sah er herab auf das Leben, und seine Leiden und Freuden.

Als er nun wenig Minuten geruht im krachenden Rohrstuhl,
Macht er sich auf, einsam, die Kranken des Dorfs zu besuchen,
Die er erquickte mit lieblichem Rath und geistigem Zuspruch.

Thecla von Thurn indeß und Jucund' und die jüngere Thecla
Hatten verlassen die gastliche Hütte des alternden Fischers,
Sich zu ergehen, der Freiheit froh, in den Gäßchen des Dorfes.
Und sie schauten mit Liebe die stillen zufriedenen Hütten,
Niedrig und eng mit Gärten umher und reinlichem Hofplatz,
Plauderten viel im Vorübergehn mit den ehrbaren Frauen,
Die vor der Hausthür saßen auf Schemeln oder dem Baumstamm,
Den aus der Stubnitz die Männer geholt zur Feurung des Winters.
Manch pausbackiges Kind auch haschten sie, das in den engen
Gäßchen umher lief spielend, nicht sonderlich scheuend die fremden
Jungfrau'n, welche mit Kirschen es lockten und saftigen Birnen.

Also gelangten die Mägdlein hinunter zum Strande des Meeres,
Dessen erbrandende Fluth bis hoch hinauf in die Schlucht schlug.
Nicht zu nahe sich wagend, daß nicht das Gestiebe sie näße,
Wählten die Mägdlein zu sitzen bequem auf dem bauchichten Rumpfe
Eines geborstenen Boots, das umgestürzt an dem Strand lag.
Hier nun saßen die Mägdlein, und schauten dem brandenden Meer zu,
Bang aufschauernd, erreicht von manchem spritzenden Tropfen

Schauten, wie aufgewühlt von des Ostwinds kräftigem Athem
Meilenweit die See sich brach am Riff des Gestades.
Fürchterlich rollte die Woge daher, thürmende Scheitel
Schaumbekränzt; dumpf grollend gewann sie die mächtige Steinwand,
Prallte zurück zerschellt, und schwoll abprallend; entgegen
Bäumte der Schwellenden sich die zweite Gewalt'gere, wuthvoll
Kämpften nun beid' um den Sieg mit gemessenen Kräften, bis plötzlich
Nachtschwarz, bäumend den Kamm, den gekerbten, die dritte daher fuhr,
Beid' erfaßt' und gewaltig mit sich hinab an den Strand riß.
Ringsum brodelt' und gohr nunmehr die kochende Salzfluth,
Rings erscholl das gethürmte Gestade. Vom wilden Geprassel
Schütterten Strand und Schlucht und die friedlichen Hütten der Witte.

Bang aufschauernd, nicht selten erreicht von den stiebenden Dunstschwall,
Saßen die Mägdlein und schauten mit Muße dem wilden Tumult zu.
Thecla gedacht' an Amalrich; und einen der alternden Männer,
Welche saßen, des Garns wahrnehmend, fragte sie freundlich:

„Guter Vater, erschrecklich regiert das Wasser. Der Ostwind
Lärmt wie wild. Nun sagt mir, ob heute die Fähre wohl gehn kann?"

Ihr antwortete darauf der ruderkundige Hüttner:
„Liebe Jungfer, es weht nicht sonderlich heute Gar anders
Muß es noch kommen, bevor ein wackerer Fährmann beilegt.
Sieht sie die Mühle drüben? So lange der Müller die Segel
Nicht einrefft, so lange hat's keine Gefahr mit den Fähren."

Also sprach, der See und des Ruders kundig, der Fischer;
Gerne vernahm es das Fräulein. Sie dachte an Amalrich, und hoffte,
Noch vor Abend zu sehn den schmerzlich erharreten Bruder.

Thecla indessen, die Jüngre, nach Art der Kinder nicht lange
Duldend das Sitzen, entsprang dem Schooße der liebenden Pathinn,
Nahte dem Strand vorsichtig, und, wo gedeckt von dem Vorsprung
Ruhig das Wasser ihr schien im geschirmeten Busen, begann sie
Bernsteinbrocken zu sammeln, und zierlich geränderte Muscheln.
Aber nicht lang, und die tückische Fluth, abprallend vom Vorsprung,
Strömt' in die Bucht, und ereilte die sammelnde Kleine, die plötzlich
Bis auf das Leben durchnäßt sich fühlte von kältender Salzfluth,
Laut auf schrie sie; es eilten herzu die Schwester und Pathinn
Sahen schauernd sie stehn, und träufelnd über und über

Ihr Geschick bejammernd und ihren zierlichen Anzug.
Denn durchnäßt war das rothe Gewand, und die seidene Schärpe,
Gar durchnäßt die grünen geschnäbelten Schuhe, das Röckchen,
Welches sie selber gestrickt, und der Strümpfchen zierliche Zwickel.
Höchlich beklagten so Pathinn als Schwester des Töchterchens Unfall,
Pflogen Rath, was zu thun, daß nicht von der Kält' und der Nässe
Ihnen das liebe Kind erkrankt', und mit Schnupfen und Husten
Allzutheuer bezahlte die sparsam gekostete Freude.
Als sie es alles nun reiflich bedacht, und gebührend erwogen,
Däuchte den Mädchen am Besten, ins Haus des löblichen Schultheiß
Einzukehren, und dreist des Mannes ehrbare Hausfrau,
Der es an Kindern nicht fehlte von allerlei Alter und Größe,
Anzusprechen, um trocknes Zeug für das triefende Mägdlein
Freundlich empfing und gastlich die Mägdlein der löbliche Schultheiß,
Höchlich beklagte das triefende Kind die sittige Hausfrau,
Holte sofort den Sonntagsstaat des niedlichen Gretchens,
Das wie Thecla, so alt, und von Theclens Größ' und Wuchs war.
Umgekleidet nun wurde von Haupt zu Fuße das Mägdlein.
Trefflich stund ihr der bräunliche Krep. Das niedliche Mieder

Paßte genau zu des Mägdleins Wuchs. Nur das friesene Röckchen,
Dünkte zu schwer ihr und heiß, auch die hölzernen Schuhe bequem nicht.
Als sie hierauf neugierig im kleinen geborstenen Spiegel
Ihre Gestalt beschaut', erhob sie die scherzenden Worte:

„Seh ich doch schier so aus, wie die arme verwünschte Prinzessinn,
Melusine genannt, in dem alten Historienbuche,
Das beim Verwalter liegt und reichlich mit Thrane getränkt ist.
Schön von oben herab, bekömmt sie vom Gürtel herunter
Garstige Schuppen, und endet in einem abscheulichen Fischschwanz."

Also schwatzte die Kleine, bereits getröstet des Unfalls.

Indem trat auch der Vater herein zu mahnen zum Aufbruch,
Höchlich befremdet sein Kind zu sehn in dem bäurischen Anzug,
Welches sofort entgegen ihm sprang mit kosenden Worten:

„Schilt nicht, lieber Vater! Es hat die tückische See mich
Uebel betrogen. Ich geh' in nichts befahrender Einfalt
Bernsteinbröckchen mir sammelnd und blickende Schalen der Muscheln.
Plötzlich ergrimmt sie, und klatsch! ist tüchtig gebadet das Mäuschen."

Lächelnd erwiederte drauf dem Kinde der gütige Vater:
„Liebes Kind, gedenk' an den mächtigen König von England,
Dessen Historie wir in diesen Tagen gelesen.
Er auch trotzte der Fluth, verbietend die Fers' ihm zu netzen.
Aber es ging ihm genau, wie es dir gegangen. So mag denn
Mit dem gewaltigen Knut die kleine Thecla sich trösten."

(Auf Ancona.)

„Setzen wir uns? mich schwindelt!" begann wehmüthig Jucunde.
Und es setzten die Mägdlein sich auf der Zinne des Burgwalls
Schweigend, die Augen gewandt auf die sanftbesonnten Gefilde.
Abermals begann schwermüthigen Tones Jucunde:

Nicht zu sagen vermag ich, o Thecla, wie mir zu Muthe!
Wie es die Brust zusammen mir schnürt, es drängt mich zu weinen,
Einer Thräne gleich, die wenig wissend, weswegen,
Klaget in Einem Moment, und laut auflacht in dem nächsten.
Wenig gewohnt, du weißt es, ist solcher Stimmung Jucunde.
Sage denn, Thecla, wie kommts, daß so tolle Laune mich antritt!
Nicht krankhaft am Leibe, doch fühl' ich mich bang' und beklommen.

Sollt' ein großes Verhängniß, ein viel entscheidendes Schicksal
Etwa in diesem Moment der schlichten Jucunde bevorstehn?"

Ihr antwortete drauf sanft tröstend die treffliche Thecla:

„Was auch verhängt uns sei, nicht laß, holdseliges Mägdlein,
Uns das Verhängniß scheun, das nur die Feigen bezwinget.
Laß uns bewahren den Frieden der Brust; der Stimme des Herzens
Laß uns vertraun, und ruhig erwarten, was uns verhängt ward."

Kaum noch hatte das Fräulein die tröstenden Worte geendigt,
Als ein Reuter hervor aus des nächsten Dorfes Umschattung
Sprengt', und verhängten Zügels die stäubende Straße daher flog.
Näher flog er und näher, ein stattlicher Ritter, ein Kriegsmann,
Wie es die blendende Binde verrieth, und die blitzende Schärpe.
Thecla klopfte das Herz; in tiefen Träumen verloren
Saß Jucunde; nur Thecla die Jüngere den Fremden erkennend,
Rief aufhüpfend aus: „Jucunde, liebe Jucunde!
Kennst du den Reuter denn nicht, der dort so stattlich einhersprengt?
Siehst du ihn nicht? Es ist derselbe! Derselbige, sag' ich,
Ganz wie er leibt und lebt, der jüngst auf der sandigen Insel

Von dem erschrecklichen Wurm mich erlösete, dann auf den Arm mich
Nahm und so wild mich küßte, daß Kinn und Backen mich schmerzten;
Dennoch vermocht ich ihm nicht zu zürnen... Ach aber wohl schwerlich
Wird mich der Fremd' erkennen in diesem bäurischen Anzug."
Jetzt aus dem tiefen Traum auftauchend, schaute Jucunde
Um sich, erkannte den Fremden, und bebt' auf, freudig erschreckend,
Sank erblassend sodann zurück an den Busen der Freundinn.
Thecla, die eben auch den Bruder erkannt', und des Kindes
Rede vernommen, umschlang die Erblaßte mit freudiger Inbrunst
„Ist er's?" sprach sie. „Er ist's! sprach hocherröthend Jucunde.
„Gott sei Dank," rief Thecla; „verhängt, holdseliges Mägdlein,
Ist uns ein großes Geschick, ein großes und gutes, so hoff' ich!"
Aber schon nahte der Reuter dem Ringe des Walles. Am Eingang
Sprang er vom dampfenden Roß. Von der Zinne des prangenden Burgwalls
Eilete Thecla hinab; ihr entgegen eilte der Bruder,
Und in Amalrichs Arm lag Freude schluchzend die Schwester.

(Thecla wirbt für den Bruder beim Vater.)

— — — Amalrich ists und kein Andrer,
Daß du es wissest, mein Vater, der deine Tochter begehret."

Also sprach mit erhöhetem Ton die Schwester Amalrichs.
Aber der Vater erschrak ob der wenig geahneten Zeitung.
Manche Minute schwieg er, bedenkend den ehrlichen Antrag,
Thecla's erprobete Treu', Amalrichs untadligen Leumund,
Auch der Tochter Versorgung und sein zunehmendes Alter,
Auch die erfreuende Nähe der grünenden Juliusruhe,
Wo die geliebte Tochter, getrennt auch, nahe ihm bliebe —
Solches alles bedacht' er, und als er es reiflich erwogen,
Gab er der werbenden Thecla die vielgewünschte Entscheidung:

„Ist es Ernst, mein Kind, und mich dünkt, den Ernst wie den Scherz weiß
Thecla von Thurn zu sparen auf die gelegene Stunde;
Ist es Ernst also, und ist Amalrich der Freier,
Welcher der Tochter begehrt; nichts hab' ich zu sagen, als dieses:
Sein ist mein Kind, und es segne der Himmel sie zeitlich und ewig!"

Also sprach mit Rührung der tieferschütterte Vater.
Thecla, die Rührung theilend des Vaters, eilt' ihm zu danken,
Als, von Amalrich geführt, Jucunde nahten und Thecla,
Jetzt zum dritten Male beschreitend die Runde des Burgrings.

Weicher geworden und kühner zugleich durch die wachsende Dämmrung
Hielt vertraulich der Jüngling den Leib umschlungen der Jungfrau,
Welche, gelehnt das sinnige Haupt an die Schulter des Jünglings,
Schweigend, innig bewegt, mit feuchten glänzenden Augen,
Niedergeschaut in die grünliche Fluth, bepurpurt von Spatroth,
Während am Arm des Erretters die Kleine fröhlich daher sprang.

Aber als jetzt zum dritten Mal die Liebenden nahten,
Säumte Thecla nicht länger; vertrauend der Fügung des Gottes,
Ihrer Geliebten erprobtem Sinn, und dem Glauben des Vaters,
Trat sie mit raschem Schritt vor sie hin, und sprach zu Amalrich:
„Nimm sie hin, sie ist dein!“ — — „Sie ist mein? rief freudig der Jüngling,
„Vater! Jucunde mein?“ — — Und mühsam ächzte der Vater:
„Nimm sie, Sohn! sie ist dein!“ — — Es umschlang der Jüngling die Jungfrau
Und in Amalrichs Arm lag wonneweinend Jucunde.

Laut aufschluchzete Thecla, es schluchzete Thecla die jüngre,
Dunkel nur fassend den Sinn der schicksalentscheidenden Worte.
Aber der Vater entblößte das Haupt, und mit fei'rlicher Stimme

Betet' er, über sich schauend zum sternenbesäeten Himmel:

„Du, der Seelen mit Seelen verknüpft, wie Son= nen mit Sonnen,
Schaue mit Huld und mit Gnade herab, alllie= bender Vater,
Auf dies bräutliche Paar! Genehmigend ihre Ge= lübde,
Sprich dazu dein heiliges Ja und versiegelndes Amen!“

Also der betende Vater. Es traten Jucund' und Amalrich
Eilig herbei mit gesenketem Haupt und gebogenen Knieen,
Um zu empfahen den Segen des tieferschütterten Vaters,
Fielen ihm dann in die Arm', ihn umschlingend mit kindlicher Inbrunst.

Thecla aber, erliegend der Wonne, der höchsten und schönsten,
Glücklich zu wissen, die ihr die theuersten waren auf Erden,
Trat an den Rand des Gestades, und weinte selige Thränen,
Edele Spende dem Geist der Natur, der durch heimliche Fäden
Sonnen mit Sonnen vermählt, und Seelen einigt mit Seelen.

Die Himmelsbraut.

Zu Augsburg steht ein hohes Haus
Nah bei dem alten Dom,
Da tritt an einem Morgen aus
Ein Mägdelein gar fromm,
Gesang erschallt,
Zum Dome wallt
Die liebe Gestalt.

Dort vor Mariä heilig Bild
Sie betend niederkniet,
Der Himmel hat ihr Herz erfüllt
Und alle Weltlust flieht:
„O Jungfrau rein!
„Laß mich allein
„Dein eigen sein!"

Alsbald der Glocke dumpfer Klang
Die Betenden erweckt.
Das Mägdlein wallt die Hall' entlang,
Es weiß nicht, was es trägt;
Auf dem Haupte, ganz
Voll Himmelsglanz
Einen Liljenkranz.

Mit Staunen sehen all' die Leut
Dieß Kränzlein licht im Haar,
Das Mägdlein aber wallt nicht weit,
Tritt vor den Hochaltar:
„Zur Nonne weiht
„Mich arme Maid!
„Stirb Lieb' und Freud!"

Gott gieb, daß dieses Mägdelein
Ihr Kränzlein friedlich trag'!
Es ist die allerliebste mein,

Bleibt's bis zum jüngsten Tag.
Sie weiß es nicht. —
Mein Herz zerbricht —
Stirb Lieb' und Licht!

Justinus Kerner.

Fieber.

„Nur Wasser! — o, das kühlt! — die Fratze
Fällt nachgerade mir zur Last!
Das Maul des Kerls, und seine Glatze
Sind mir bis in den Tod verhaßt!
Jetzt an den Puls, jetzt eine Prise —
Fort mit der Hand, armsel'ger Tropf!
Ja murre, Fas'ler! Krise, Krise! —
Du Narr, das Glas dir an den Kopf!

Endlich! der Zaubrer ist bezwungen!
Mein dreister Wurf hat ihn gebannt.
Dem Wächtervolk bin ich entsprungen! —
O, welch ein Schweben! welch ein Land!
Der Wald von Duft durchzogen! golden —
Die Sonne badet sich — der Strom!
Das Feld voll tausendfarb'ger Dolden!
Der Himmel ein sapphirner Dom!

Wie kühl ist's unter diesen Bäumen!
Ach, ich bin matt! wie naß mein Haar! —
Zu trinken! — ha, Pokale schäumen,
Und Mädchen reichen sie mir dar!
Ach, laßt mich schlummern! — sie bekränzen
Die Stirne mir; der Schönsten Arm
Umfängt mich; — ist das Schwerterglänzen? —
Zurück, ohnmächt'ger Söldnerschwarm!

Wer will in meiner Lust mich stören?
Ich grins' ihn an, ich sprech' ihm Hohn!
Und diese Klinge soll ihn lehren,
Wen er geweckt mit seinem Drohn.
Erschallt, Trompeten! fliegt, Standarten!
Helmschweife, flattert! Mörser, kracht!
Auf ihren Schädeln wetzt die Scharten
Der Schwerter aus! vorwärts! zur Schlacht!

O seht, wie rieselt aus den Wunden
Das Blut! wie spritzt es himmelan!
Die Streiter alle sind verschwunden,
Ein Blutmeer überschwemmt den Plan.
Wild braus't es! helft, daß ich entrinne!
Vor meinem Aug' schwimmt's purpurroth.
Die Fluth ergreift mich! — mitten inne
Auf einer Insel steht der Tod.

Zu seinen Füßen speit die Welle
Mich aus; — laß ab, laß ab! — das Thor
Des Himmels dort, hier das der Hölle!
Aus jedem zuckt ein Arm hervor.
Er wirft mich mit verruchtem Lachen
Den Armen zu — sie packen mich!
Des Himmels Engel und die Drachen
Der Hölle streiten sich um mich.

O Gott, o Gott! — wie sie mich recken!
Ihr glaubt wohl, daß ihr Eisen dehnt! —
Hierhin und dorthin! Flammen lecken,
Und unter mir gespenstisch gähnt
Das ew'ge Nichts! wohin entrinn' ich?
Sie lassen los, sie stürzen jach
Mich in den Abgrund — ha, wo bin ich?
Bei euch? seid ihr es? o, bleibt wach!

O, geht nicht fort! da kommt er wieder?
Seht ihr ihn nicht? es ist der Tod!

Er beugt sich grinsend zu mir nieder;
O, steht mir bei in dieser Noth! —
Zurück! was legst du mir die Kohle
Auf's Haupt? — ein Loch zu brennen? sprich!
Daß meine Seel' der Teufel hole,
Wenn sie hinausfährt? — wahre dich!"

Wahnsinnig sprang er auf vom Lager,
Pochend die Brust, die Faust geballt,
Die Augen rollend, schlaff und hager
Die halbbekleidete Gestalt.
Wirr um die bleichen Schläfen hingen
Die Haare! brennend, bräunlich roth
Das Antlitz. „Tod, nun laß uns ringen!'
Er sank zusammen — er war todt!

Freiligrath.

Der Tod des Führers.

„Von den Segeln tropft der Nebel,
Auf den Buchten zieht der Duft;
Zündet die Latern' am Maste.
Grau das Wasser, grau die Luft.
Todtenwetter! — zieht die Hüte!
Mit den Kindern kommt und Fraun!
Betet! denn in der Kajüte
Sollt ihr einen Todten schaun!"

Und die deutschen Ackersleute
Schreiten dem aus Boston nach,
Treten mit gesenktem Haupte
In das niedre Schiffsgemach.
Die nach einer neuen Heimath
Ferne steuern über's Meer,

Sehn im Todtenhemd den Alten,
Der sie führte bis hieher;

Der aus leichten Tannenbrettern
Zimmerte den Hüttenkahn,
Der vom Neckar sie zum Rheine
Trug, vom Rhein zum Ocean;
Der, ein Greis, sich schweren Herzens
Losriß vom ererbten Grund;
Der da sagte: „Laßt uns ziehen!
Laßt uns schließen einen Bund!“

Der da sprach: „Brecht auf nach Abend.
Abendwärts glüht Morgenroth.
Dorten laßt uns Hütten bauen,
Wo die Freiheit hält das Loth!
Dort laßt unsern Schweiß uns säen,
Wo kein todtes Korn er liegt;
Dort laßt uns die Scholle wenden,
Wo die Garben holt, wer pflügt!

Lasset unsern Heerd uns tragen
In die Wälder tief hinein!
Lasset mich in den Savannen
Euren Patriarchen sein!
Laßt uns leben, wie die Hirten
In dem alten Testament!
Unsers Weges Feuersäule
Sei das Licht, das ewig brennt!

Dieses Lichtes Schein vertrau' ich;
Seine Führung führt uns recht!
Selig in den Enkeln schau' ich
Ein erstandenes Geschlecht!
Sie — ach, diesen Gliedern gönnte
Noch die Heimath wohl ein Grab!
Um der Kinder willen greif' ich
Hoffend noch zu Gurt und Stab!

Auf darum, und folgt aus Gosen
Der Vorangegangnen Spur!" —
Ach, er schauete, gleich Mosen,
Kanaan von ferne nur.
Auf dem Meer ist er gestorben,
Er und seine Wünsche ruhn;
Der Erfüllung und der Täuschung
Ist er gleich enthoben nun.

Rathlos die verlassne Schaar jetzt,
Die den Greis bestatten will.
Scheu verbergen sich die Kinder;
Ihre Mütter weinen still.
Und die Männer schaun beklommen
Nach den fernen Uferhöhen,
Wo sie fürder diesen Frommen
Nicht mehr bei sich wandeln sehn.

„Von den Segeln tropft der Nebel,
Auf den Buchten zieht der Duft.
Betet! laßt die Seile fahren!
Gebt ihn seiner nassen Gruft!"
Thränen fließen, Wellen rauschen,
Grellen Schrei's die Möwe fliegt;
In der See ruht, der die Erde
Funfzig Jahre lang gepflügt.

Freiligrath.

Moos=Thee.

1826.

Nonum prematur in annum.
Horaz.

Sechszehn Jahr' — und wie ein greiser
Alter sitz' ich, matt und krank;
Sieh', da senden mir der Geiser
Und der Hekla diesen Trank.

Auf der Insel, die von Schlacken
Harter Lava und von Eise
Starrt, und den beschneiten Nacken
Zeigt des arkt'schen Poles Kreise;

Ueber unterird'schen Feuern,
In nordlichterhellten Nächten,
Bei den Gluth= und Wasserspeiern
Wuchsen diese bittern Flechten.

Aus den dampfumrollten Kegeln,
Aus der Berge schwarzem Tiegel,
Gleich blutrothen Sagenvögeln —
Flammenzungen ihre Flügel —

Sahn sie feurig auf zum schwarzen
Himmel mächt'ge Steine sprühen,
Und ein Meer von heißen Harzen
Durch das Schneegefilde ziehen.

Von den Jökuln zu den Fiorden
Durch das dän'sche Inselland,
Breit, ein ries'ger Dan'brogorden,
Schlängelt sich das Flammenband;

Wolken, Rauch und Asche wallen,
Und am Strand die Robben winseln,
Und die rothen Steine fallen
Nieder auf entfernten Inseln;

Die zerrißnen Berge zittern,
Und das Eismeer schäumt und braut —
Dorten wuchsen diese bittern
Flechten, wuchs dies herbe Kraut. —

Daß die kranke Brust gesunde,
Und sich freue neuer Kraft,
Biet' ich träumerisch dem Munde
Ihren dunkelgrünen Saft.

Feuer zuckt durch meine Nerven,
Vor mir liegt das wüste Land;
Die weitoffnen Krater werfen
Himmelan den flüß'gen Brand.

Kühner fühl' ich mich und stärker
Bei dem Lodern dieser Gluth,
Und die Wildheit der Berserker
Tobt durch mein genesend Blut.

Lavaschein und Nordlicht röthen
Mein Gesicht; die Pulse schlagen
Schneller; — Edda, laß mich treten
Vor die Helden deiner Sagen! —

Ha! wenn dieser Insel Pflanzen
Mir den Lebensbecher reichen,
Mög' ich dann in meinem ganzen
Leben dieser Insel gleichen!

Feuer lodre, Feuer zucke
Durch mich hin mit wildem Kochen;

Selbst der Schnee, in dessen Schmucke
Einst mein Haupt prangt, sei durchbrochen

Von der Flamme, die von innen
Mich verzehrt; wie roth und heiß
Hekla Steine von den Zinnen
Wirft nach der Faaröer Eis:

So aus meinem Haupt, ihr Kerzen
Wilder Lieder, sprühn und wallen
Sollt ihr, und in fernen Herzen
Siedend, zischend niederfallen!

Freiligrath.

An die von Weiland.

Weiland klingt's und immer Weiland,
Um die goldene alte Zeit,
Um sein Vormals, um sein Weiland
Thut's dem Junker und Pfaffen leid,
Um das Münchlein und um den Knecht,
Um das alte geschwinde Recht.

Doch was kann das Klingeln helfen
Und das Schelten auf Jetzt und Nun,
Denn kein Klagen, denn kein Welfen
Weckt die Modernden auf, die ruhn;
Leer ist Kloster und Burgverließ
Und versunken das Paradies.

Alles fliegt zu Graus und Splittern,
Was das sonnige Licht bescheint:
Werdet drum am Nun zu Rittern,
Denn das Weiland ist längst versteint,

Oder es wimmert als Hauch im Wind
Hin, daß man nimmer die Stätte findt.

Weg mit Vormals, weg mit Weiland!
Thoren, lasset die Todten ruhn:
Denn das Weiland war kein Heiland
Und kein Satanas ist das Nun;
Lebt mit den Lebenden kühn und frisch:
Diese nur ladet die Welt zu Tisch.

E. M. Arndt.

Scharnhorstlied.

Wem gebühret der höchste Preis?
Nur dem Mann, der still erschafft,
Der in Mühen schwer und heiß
Nie verzagt und nie erschlafft,
Der im Drange von Gefahren
Fühlt, wer seine Väter waren.

Der selbst mit dem Schelm und Knecht,
Mit dem Buben glatt und blank,
Immer wahr und immer ächt
Geht der Ehre festen Gang,
Der demüthig und bescheiden
Alles kann um Tugend leiden.

Den der Ehre Gaukelspiel
Und das Gold nicht lockt und hält,
Der auf ein Gefühl, ein Ziel
Alle Kräfte mächtig stellt:
Schandeketten zu zerbrechen
Und der Wälschen Trug zu rächen.

Der, wenn Memmen matt und feig
Dingen um der Knechtschaft Lohn,
Nimmer müde, nimmer bleich,
Trotzt der Spötter schnödem Hohn.
Der, wenn alle Welt auch teufelt,
Nie am Vaterland verzweifelt.

Nenne ihn, damit der Kranz
Ihn umlaube schön und grün;
Weise ihn, damit im Glanz
Alle Augen schau'n auf ihn;
Damit solcher Tugend Kunde
Leb' in aller Männer Munde.

Scharnhorst heißt der edle Mann,
Deutscher Freiheit Waffenschmidt,
Der nie wankend ab und an
Ging den festen Heldenschritt,
Der im Stillen hat geschaffen
Roß und Männer, Krieg und Waffen.

Scharnhorst heißt der edle Mann,
Deutscher Freiheit Waffenschmidt,
Der auf Rettung rastlos sann,
Vieles that und Vieles litt,
Daß er könnte deutsche Ehren
Für den heil'gen Krieg bewehren.

Schon hat er den großen Streit
Der uns steht um's höchste Gut,
Herrlich hat er ihn geweiht
Mit dem theuren Heldenblut.
Allen Tapfern rann's zum Pfande,
Daß erliegen wird die Schande.

Darum Klang, der Freiheit klingt,
Kling' ihm hell wie Orgelton,

Darum Lied, das Ehre singt,
Singe Deutschlands tapfern Sohn;
Zeig' ihn allen Biederleuten,
Als ein Zeichen beſſ'rer Zeiten.

Treuer, bied'rer, Deutscher Held,
Gott mit uns und Gott mit Dir!
Der die Ehre oben hält,
Stehe bei Dir für und für!
Nimm mit Vaterlands-Errettern,
Nimm den Kranz von Eichenblättern,

E. M. Arndt.

Im Jahr 2031.

Gespräch.

Knabe.

Komm heraus, Urahn!
An meinem Arm.
Die Luft ist warm,
Die Sonne wandelt auf blauer Bahn.

Greis.

Grünt der Wald?
Rauscht der Fluß?
Schwingt sich die Schlangengestalt
Angeschwellt vom Frühlingsguß?
Ich sehe nicht mehr,
Ich höre schwer.

Knabe.

Wohin dein Finger zeigt,
Ist kein Baum!
An der hohen Berge Saum
Der Wald in die Wolken steigt
Ferne drüben!
Hier wachsen Rüben! —

Sanft und grade,
Ohne Qual
Auf gleichem Pfade
Schleicht der Kanal.

Greis.

Aber in Wellen plätschern doch noch
Unter dem Ruderschlag
Die vielen Nachen?
Weiß wie der Tag
Werden die Segel doch
In Lüften schwellen?
Hörst du lustige Schiffer lachen?

Knabe.

Ich höre das Rad!
Es klappert, es knarrt!
Ich athme Rauch,
Ich sehe die Säule: —
Da naht es auch,
Da kommt's in Eile
Das große Boot!
Tag aus, Tag ein
Macht es die Fahrt,
Da hat's keine Noth!
Kein Schiff darf neben ihm sein!

Greis.

Wende das helle
Knabenaug' ab
Von der traurigen Welle!
Nach der gold'nen Au',
Nach der Straße schau'!
Hörst du keines Rosses Trab?

Knabe.

Wie sieht es aus?
Ich habe noch kein's gesehn!

Greis.

Wie mit Flammenbraus,
Wie mit Windeswehn
Muß es fliegen,

Das Mähnen-Thier!
Ach wehe mir,
Daß ich muß liegen!
Wie oft durchs Morgenlicht
Hat der Rappe mich getragen!

Knabe.

Das braucht man jetzt nicht;
Dort kommt der Dampf-eilwagen!

Greis.

Weich' aus mit dem Blick!
Nach der Wies' ihn schick',
Auf die blumige Haide
Auf die grüne Waide!
Sieh' ob der Klee schon blühe;
Brüllen die Kühe?

Knabe.

Was denkst du, Ahn?
Die sind immer alle
Ruhig im Stalle!
Liegen sanft wie im Bett,
Dort werden sie fett!
Sie sind viel besser dran!

Greis.

Lausch' auf zum Hügel!
Braust des Sturmes Flügel
Noch durch die Ruine?
Starret sie noch
Aus den Lüften hoch
Mit der trotzigen Miene?
Rauschet noch
Durch ihr Kellerloch
Der Bach?
Und drüber, ach!
Breitet doch noch wunderbar
Wie ein Riesenaar'
Ein grauer.
Streif ihrer Mauer
Den steinernen Fittich?

Knabe.
Urgroßvater, 'ich bitt' dich!
Wie blind ist dein Blick!
Dort steht ja die Fabrik
Mit dem rothen Ziegeldach;
Und der Bach
Fließt in hölzerner Rinne;
Das schöne, blaue Garn hängt drinne.

Greis.
Steht mein Dorf noch, o Sohn,
Mein Haus?

Knabe.
Wir kommen ja davon
Wir treten heraus!

Greis.
Sitzt der Storch
Auf des Thurmes spitzem Dach?

Knabe.
Dort steht das Bethaus breit und flach.

Greis.
Aber horch!
Von der Glock' ein Ton,
Hörst du nichts, mein Sohn?

Knabe.
Der Schallstab gellt,
Er schellt
In die Andachtstunde. —
Wie waren denn Glocken?

Greis.
O könnt' ich entlocken
Dem hallenden Grunde
Des Ohres den Klang,
Der so lang, so lang
Schlummert verklungen;
Wie ihr Mund gesungen,
Wie die runde
Glänzte geschwungen! —

Es ist aus;
Führ' mich zurück in's Haus. —
Doch in des Blickes Nacht
Mischt sich mir Pracht,
Und Bilder werden munter —

Knabe.

Die Sonne geht unter,
Dein Auge sieht hinein;
Urahn! es leuchtet,
Es glänzt befeuchtet!

Greis.

Du bist's, du bist's, das wohlbekannte
Das heitre Strahlenangesicht!
Dein Blick, dein Feuerathem wandte
Sich doch von dieser Erde nicht.
So schienest du mir in die Wiege,
So wirst du scheinen auf mein Grab;
Mir ist, ringsum verkläret liege
Das Land, wie es mich einst umgab.

Dort rauscht ein Hayn, die Blätter brennen
Durchlauchtig licht, in grünem Saft;
Dort braust ein Fluß, die Fluthen rennen
In freiem Lauf, in kühner Kraft.
Die vollgehauchten Segel fliegen,
Mit Nachen ist der Strom bedeckt,
Und an den weichen Ufern liegen
Die gelben Herden ausgestreckt.

Wer sprengt auf schönen, schlanken Rossen
Feldein? es wallt ihr langes Haar
Die Lieben sind es, die Genossen!
Willkommen, jugendliche Schaar.
Kommt ihr herunter von den Trümmern?
Sucht ihr den Freund, der euer harrt?
Das kahle Heut soll euch nicht kümmern,
Vergangenheit ist Gegenwart!

Knabe.
Vater! wo hast du die Worte her?
So reden die Menschen nicht mehr!

Greis.
Ward der innre Hall
Der Seele zum Schall?
Hab' ich laut gesungen?

Knabe.
Wie deiner Rosse Huf
Hat sich dein Wort geschwungen,
Wie deiner Glocken Ruf
Hat es geklungen!

Greis.
Immer heller wird die Pracht!

Knabe.
Ahn, es ist schon ganz Nacht.

Greis.
Zu hell, zu hell!
Glanz des Himmels, du nahst zu schnell!

Knabe.
Spürst du denn nicht den scharfen Zug?
Wir steh'n da so lang.

Greis.
Es ist genug,
Müd' bin ich von dem Gang!
Stütze mich fein,
Kind, führ' mich hinein
In der Hütte dunkeln Raum
Zum Schlaf, zum Traum.

G. Schwab.

Johannes Kant.

Den kategorischen Imperativus fand,
Das weiß ein jedes Kind, Immanuel Kant.
Dem kategorischen Imperativus treu,
Zwang durch ihn wilde Seelen zu frommer Scheu
Lang vor Immanuel Herr Johannes Kant,
Und wenige wissens, wie die Sache bewandt.

Derselb ein Doctor Theologiä war
In schwarzer Kutte, mit langem Bart und Haar
So saß er zu Krakau auf dem Lehrersitz,
So ging er einher gegürtet, in Kält' und Hitz',
Ein rein Gemüth, ein immer gleicher Sinn,
Dem Unrecht dulden, nicht thun, stets däuchte Gewinn.
Im grauen Alter zog ein Sehnen den Kant
Gen Schlesien, in sein altes Vaterland.
Er schloß die Bücher in'n Schrein, bestellt' sein Haus,
Den Seckel nahm er, und zog in die Fern' hinaus.
Gemächlich ritt in der schweren, schwarzen Tracht
Der Doctor durch der polnischen Wälder Nacht,
Doch in der Seele, da wohnt' ihm lichter Schein,
Die goldenen Sprüche zogen aus und ein,
Ins Herz schoß Strahlen ihm das göttliche Wort,
Voll innern Sonnenlichtes, so ritt er fort.
Auch merkt' er nicht, wie das Thier in finstrer Schlucht
Den Weg durch Abenddunkel und Dickicht sucht,
Er hört nicht vor und hinter sich Tritt und Trott,
Er ist noch immer allein mit seinem Gott.
Da wimmelt's plötzlich um ihn zu Roß, zu Fuß,
Da flucht ins Ohr ihm der Wegelagerer Gruß;
Es stürmen auf den heiligen Mann sie ein,
Es blinken Messer und Schwert im Mondenschein.

Er weiß nicht wie ihm geschieht, er steigt vom Roß
Und eh sie's fordern, theilt er sein Gut dem Troß.
Den vollen Reisebeutel streckt er dar,
Darin bei'm Groschen manch blanker Thaler war
Vom Halse löst' er ab die güldene Kett',
Er reißt die schmucken Borten vom Barett;
Den Ring vom Finger und aus der Tasche zieht
Das Meßbuch er mit Silberbeschläg' und Niet;
Daß sie das Pferd abführen mit Sattel und Zaum,
Der arm' erschrockne Mann, er sieht es kaum;
Erst wie er alles Schmuckes und Gutes baar,
Da flehet er um sein Leben zu der Schaar.
Der bärtige Hauptmann faßt ihn an der Brust,
Und schüttelt sie mit derber Räuberlust.
„Gabst du auch alles?" brüllt's um ihn und murrt,
„Trägst nichts versteckt in Stiefel oder in Gurt?"
Die Todesangst schwört aus dem Doctor: „Nein!"
Und aber: „nein!" Es zittert ihm Fleisch und Bein.
Da stoßen sie fort ihn in den schwarzen Wald;
Er eilt, als wär' er zu Roß noch, ohne Halt;
Doch fährt die Hand im Gehen ihm wie im Traum
Hinab an der langen Kutte vorderm Saum,
Mit Angst fühlt sie herum an allem Wulst,
Und endlich findet sie da die rechte Schwulst,
Wo eingenäht, geborgen und unentdeckt
Der güldene Sparpfennig sich versteckt.
Nun will dem Mann es werden recht sanft und leicht,
Mit all dem Gold er die Heimath wohl erreicht,
Er mag mit Gottes Hülfe vom Schrecken ruhn,
Mit Freunden und Vettern sich recht gütlich thun. —
Da stand er plötzlich still, denn in ihm rief
Mit lauter Stimme der heilige Imp'rativ:

„Leug nicht! leug nicht! du hast gelogen, Kant!“
Das einzige Wort ihm auf der Seele brannt',
Vergessen war der Heimath fröhliche Lust,
Er war allein der Lüge sich bewußt.
Und schneller, als ihn getrieben der Freiheit Glück,
Trieb ihn der Sünde Pein nun zurück, zurück.
Schon winkt von Ferne der unglücksel'ge Platz,
Die Räuber theilen dort noch immer den Schatz,
Am Mondlicht prüfen sie sich das Allerley,
Die Pferde weiden zwischen den Büschen frei.
Und wie sie lagern im Gras und tauschen, tritt
In ihre Mitte der Kant mit hastigem Schritt.
Er stellt demüthig sich vor die Räuber hin,
Er sprach: „o wisset, daß ich ein Lügner bin!
Doch log der Schrecken aus mir, darum verzeiht!“
Mit diesem Worte riß er den Saum vom Kleid,
In hohler Hand beut er ein Häuflein Gold,
Darüber des Mondscheins blinkende Welle rollt;
Weil Keiner zugreift, bittet er ganz beschämt:
„Das hab' ich böslich vor euch verleugnet, nehmt!“
Den Räubern aber wirds wunderlich im Kopf,
Sie möchten lachen und spotten ob dem Tropf,
Und ihre Lippe findet doch keinen Laut,
Und ihr vertrocknetes, starres Auge thaut.
Und in dem bleiernen Schlummer, den er schlief,
Regt sich in ihnen plötzlich der Imp'rativ,
Der wunderbare, das heil'ge Gebot: du sollt —
Du sollt nicht stehlen!“ und vor der Hand voll Gold
Aufspringen sie, dann werfen sich All' aufs Knie,
Ein tiefes Schweigen waltet: denn Gott ist hie.

Jetzt aber regt sich emsig die ganze Schaar:
Der reicht den Beutel und der die Kette dar,

Ein Dritter bringt das Pferd gesattelt, gerüst't,
Das Meßbuch reicht der Hauptmann — er hats geküßt.
Dann helfen sie ihm zu Roß mit willigem Dienst,
Nichts bleibt zurück vom neuen Räubergewinnst,
Ja, mußte Herr Kant nur sein auf seiner Hut,
Daß sie ihm nicht auch schenkten gestohlen Gut.

Er scheidet, er theilt den Segen aus vom Pferd,
Wünscht ihnen gründliche Reu', die sie bekehrt.
Nur dacht' er traurig, als um die Eck' er bog:
„Ihr armen Schelmen, ihr stehlet — und ich log!"

Doch als er kam zum finstern Walde hinaus,
Da war verschwunden der Sünde ganzer Graus,
Da stand der Morgenhimmel in rother Gluth,
Da ward dem frommen Wanderer froh zu Muth.
„Dein Wille gescheh' im Himmel und auf der Erd!"
So betet der Kant, und giebt die Sporen dem Pferd.

G. Schwab.

Soldatenrache.

Trommel schallt,
Lustig wallt
Auf dem Weg Turenne's Heer,
Wie die Fluth im blauen Meer,
Alles zieht
In geschloss'nem Glied.

Einer nur
Durch die Flur

Schlendert seitwärts von der Schaar,
Nimmt der strengen Zucht nicht wahr,
Lehnt am Baum
Im Gedankentraum.

Bald erwacht
Er nicht sacht.
Denn der Marschall stieß mit Zorn
In sein schnelles Roß den Sporn,
Jenem gab
Grimmen Streich sein Stab.

„Fort von hier,
Musquetier!
Willst du schnell in Reih' und Glied?"
Doch ein dunkles Auge sieht
Unterm Hut
Zu ihm auf in Glut.

„Herr! euch reut,
Daß ihr heut
Einen Braven unbefugt
Um des kleinen Fehles schlugt!" —
Murrt's in Bart
Nach Soldatenart.

Trommel schallt
Feld und Wald
Zieht das stolze Heer entlang:
Hoch vom Felsenüberhang
Aus dem Moos
Ragt es riesengroß.

Finster liegt
Nie besiegt,
Nicht vom Hunger, nicht vom Sturm
Dort die Veste Thurm an Thurm.
„Auf zum Wall!"
Ruft der Feldmarschall

Zögernd steht
Glied um Glied
An dem steilen Stein empor.
Endlich treten zwanzig vor:
„Folget mir!“
Ruft ein Musquetier.

Pulverdampf,
Sturm und Kampf;
Von der Leiter stürzen viel!
Jetzund oder nie ans Ziel!
Einer steht,
Von der Fahn' umweht.

Jubelschall
Tönt vom Wall.
„Sagt, wer drang so kühn empor,
Sagt, wer öffnet uns das Thor“ —
Durch den Schwall
Ruft's der Feldmarschall.

Und zur Stund
Blutig wund,
Bringt man einen Musquetier:
„Dieser Held ist's, dieser hier!
In dem Heer
Ist kein solcher mehr!“

Trommel schallt,
Und alsbald
Blinkt das grüßende Gewehr,
Und der Marschall reitet näh'r;
Und erschrickt,
Wie er den erblickt.

Unterm Hut
Glüht aus Blut
Ein bekanntes Augenpaar —
Ist es möglich, ist es wahr?

Solches kann
Ein beschimpfter Mann!

Dieser spricht:
„Staune nicht!
Aber sag', ob dich nicht heut,
Daß du mich geschlagen, reut;
Ob nicht Schaam
Auf die Stirn Dir kam?"

Vor dem Heer
Athmet schwer,
Seinen Helm, lorbeerumlaubt,
Nimmt Turenn' vom Lockenhaupt;
Abgewandt
Reicht er ihm die Hand.

Trommel schallt,
Lustig wallt
Alles Heer mit Sieger-Schritt;
Wo ist, der so herrlich stritt?
Stille zieht
Er in Reih' und Glied.

G. Schwab.

Variationen

auf den Refrain des Hexengesanges in Macbeth.

Double, double, toil and trouble!
Fire burn and cauldron bubble!

Uebersetzungen.

Lodre, brodle, daß sich's modle,
Lodre, Lohe, Kessel brodle.

Bürger.

Rüstig, rüstig! Nimmer müde!
Feuer brenne, Kessel siede!

Eschenburg und Schiller.

Doppelt, doppelt Werk und Müh'!
Brenne Feu'r und Kessel brüh'!

Benda.

Brudle, brudle, daß es sprudle!
Feuer brenne, Kessel brudle.

Kaufmann.

Die Posse wie Bürger.

Chor der Uebersetzer.

Dudle, dudle, dein Gesudle!
Sprudle, Reim, und Jambe, strudle!

*

Spitzle, spitzle, dein Geschnitzle!
Feder, kritzl', und Dinte, spritzle!

*

Hobel, hoble! Raspel, rasple!
Faden, schnurr', und Winde, hasple.

*

Stimmen aus der Luft.

Zaubersprüche, Brandgerüche,
Künden fern die Hexenküche.

*

Dunkel, dunkel, bei'm Gemunkel;
Schwefelblau des Heerds Gefunkel.

*

Sud und Brodem dampft am Boden,
Oben schwebt des Dichters Odem.

*

In den Kesseln ihn zu fesseln
Schürt die Glut mit Dorn und Nesseln.

*

Doppelt, doppelt, Stroh gestoppelt!
Vers gezählt, und Reim gekoppelt!

*

Unken, Unken, schrei'n wie trunken:
Tanzt im Sumpf, Irrlichter-Funken!

A. W. von Schlegel.

Der Sennerinn Heimkehr.

Es blinken die Alpenzinnen
In Eis schon silbern ganz,
Der Herbst entlaubt im Thale
Der Bäume grünen Kranz.

Ums Dörflein dort am Hange
Grünt noch die Wiese fort,
Doch auf der Wiese die Blumen
Sind alle schon verdorrt.

Horch, was erklingt vom Berge
Wie voller Glockenklang?
Was tönt zum Thale nieder
Wie süßer Brautgesang?

Das ist mit ihrer Heerde
Die junge Sennerinn,
Die von der Alpe wieder
Zur Heimath wallt dahin.

Die schönste ihrer Kühe
Mit hellem Glockenlaut,

Geschmückt mit frischem Kranze,
Wallt vorn, wie eine Braut.

Rings hüpft in fröhlichem Drange
Die ganze Heerde drein,
Wie treue Jugendgespielen
Die sich des Festtags freun.

Der schwarze Stier bedächtlich,
Wie's solchem Herrn gebührt,
Folgt wackelnd, als dicker Abbas,
Der stolz den Brautzug führt.

Und vor dem ersten Hause
Jauchzt dreimal hell die Maid,
Daß laut es gellt durch's Dörflein
Durch Thal und Alpen weit!

Die Mütterlein und Dirnen
Sind flink herbeigerannt,
Die Sennerinn drückt allen
Treuherzig warm die Hand:

„Viel Grüße, schöne, frische,
Von grünen Alpenhöhn!
Wie lange, ach, wie lange,
Daß wir uns nicht gesehn!

Den ganzen langen Sommer
Saß ich so ganz allein
Mit Heerden und mit Blümlein,
Mit Sonn= und Mondenschein!"

Sie grüßt die Bursche alle
Mit heitrem Angesicht,
Nur einen, und den schönsten,
Den grüßt sie eben nicht.

Und ihn scheints nicht zu grämen
Und lächelnd läßt er's geschehn!
Er hat wohl auch die Schöne
So lange nicht gesehn?

Er trägt ein grünes Hütlein
Und Alpenrosen drauf. —
Ei, solche Alpenröslein
Blühn sonst im Thal nicht auf.

A. Grün.

Der Schmuck der Mutter.

Mensch! es ist der Schöpfung Pracht
Nicht für dich allein gemacht;
Einen Theil hat sich zur Lust
Die Natur hervorgebracht.
Darum singt die Nachtigall,
Wo du schlummerst in der Nacht,
Und die schönste Blume blüht,
Eh' des Tages Aug' erwacht,
Und der schönste Schmetterling
Fliegt, wo niemand sein hat Acht;
Perle ruht im Meeresschooß,
Und der Edelstein im Schacht.
Kind! da reichlich Aug' und Ohr
Dir mit Füllen ist bedacht,
Gönn' der Mutter etwas auch,
Das sie zum Geschmeid' sich macht.

Fr. Rückert.

Aus

Fortunat

von

Bauernfeld.

Zweite Scene des 1. Actes.

Fortunat, dann Rosamunde.

Fortunat (allein).
Die Mutter mag nur mit der Mahlzeit warten!
Mich hungert zwar, doch hab' ich Rosamunden
Noch gar nicht heut' geseh'n; das geht nicht an.
Die Augen muß ich sätt'gen vor dem Magen.
Sie kommt: (zieht sich zurück.)

Rosamunde (kommt aus dem Hause).

Rosamunde.
Der Fortunat!

Fortunat (für sich)
Was ist's mit ihm.

Rosamunde.
Wo bleibt er nur, der Ungestüm?

Fortunat (wie oben, versteckt).
Ist das mein Namen, darf ich fragen?

Rosamunde.
Der Bursch thut nichts als reiten, jagen,
Lebt immer als Hans Sorgenlos
Ißt, schläft und trinkt, wird dick und groß —

Fortunat (wie oben).
Was soll er sonst?

Rosamunde.

Ich wett' mein Leben,
Er schwärmt mit den Gesellen eben.
Mein Rädchen stell' ich auf die Flur.
Wart', saubrer Zeisig, komm' mir nur!
(Ab ins Haus.)

Fortunat (allein).

Jetzt hör' mir einer diese Dirnen!
Wie frech! wie keck! Soll man nicht zürnen?
Sie kommt zurück — (Verbirgt sich).

Rosamunde

stellt das Spinnrad, späht herum und setzt sich dann.

Noch nichts.

Fortunat (bei Seite).

Magst warten.

Rosamunde (spinnend).

Der junge Mensch ist voll Unarten.

Fortunat (bei Seite).

Schimpf' du nur zu!

Rosamunde.

Er reitet keck,
Ist nicht viel klüger als sein Scheck.

Fortunat (bei Seite.)

Nun wird's mir bald zu viel!

Rosamunde.

Nun, gut
Bin ich einmal dem leichten Blut;
Er sollte doch den Hals nicht brechen.

Fortunat (wie oben).

Dich läßt's dein guter Engel sprechen!

Rosamunde.

Doch ohne Sorg'! Ihn schützt das Glück.
Zum Essen kommt er stets zurück.
(Spinnt und summt ein Liedchen, späht dann wieder herum.)
Noch immer nichts!

Fortunat
hat sich hinter Rosamundens Stuhl geschlichen und hält ihr die Augen zu).
Wer ist's?

Rosamunde.
Ach!

Fortunat (wie oben).
Rathe!

Rosamunde.
Laßt los!

Fortunat.
Wer ist's?

Rosamunde.
Mein dicker Pathe!

Fortunat.
Gefehlt! wer ist's?

Rosamunde.
Ne grobe Hand!
Laßt los!

Fortunat.
Ich bin's.

Rosamunde.
Der Unverstand!

Fortunat.
Der Ungestüm, das leichte Blut,
Hans Sorgenlos, der Thunichtgut —

Rosamunde.
Das bist du auch, genau erwogen.

Fortunat.
So? Leicht und wild?

Rosamunde.
Und ganz verzogen.

Fortunat.
Ja, Kind, das ist nicht meine Schuld;
Die Mutter hat zu viel Geduld.

Rosamunde.
Du aber hast nicht Witz genug.

Fortunat.
Was hilfts? Du schilt'st mich doch nicht klug.
Rosamunde.
Sprách' ich den Leichtsinn dir heraus!
Fortunat.
Umsonst! Der ist bei mir zu Haus.
Was wollt Ihr mich nur anders machen?
Soll ich nicht singen und nicht lachen?
Soll etwa wie dein Vater gar,
Am Tische sitzen Jahr für Jahr,
Und rechnen, auf Gewinn studiren?
Ich bin vornehmer Leute Kind,
D'rum mach ich gerne etwas Wind,
Jag', reite, trink' und spiele Cyther;
Mit einem Wort: ich bin ein Ritter.
Rosamunde (mit einem Knix).
Ja, Eu'r Gestrengen, das ist wahr:
Sie sind ein Ritter ganz und gar.
Fortunat.
Bist Du nun wieder gut?
Rosamunde.
Nun ja!
Zwar kamst du spåt, doch du bist da.
Fortunat.
Ich war doch immer nur bei dir.
Rosamunde.
Bei mir?
Fortunat.
Wahrhaftig, glaub' es mir.
Dein Bild schwebt bei den Zechgelagen
Mir vor, so wie beim frohen Jagen,
Dein Auge bin ich so gewohnt!
Wie oft hab ich ein Reh verschont,
Weil's eben solche Augen machte,
Und just so blinzelte und lachte.
Ich zielte — doch der Pfeil blieb fest an seinem Ort;
Das schlanke Reh, es lief mit deinen Augen fort.

Rosamunde.

Ei, du wirst höflich, wirst galant.

Fortunat.

Es hat mich eben übermannt.
Sieh', sitz' ich so im Kreis der Zecher,
Da wird mein Glas zum Zauberbecher:
Denn in dem Wein, im flüss'gen Gold,
Da schwimmt — bei Gott! Dein Bild so hold;
Es schwebt und schaukelt sich so munter —
Ich tränk' es tausend Mal hinunter.

Rosamunde.

Du bleibst ein Schalk — Doch weil du heut'
So sittsam bist und so gescheidt,
Bring ich ein klein Geschenke dir.
Wart' nur ein wenig! Bin gleich hier.
(Ab, in das Haus.)

Fortunat (allein).

Es ist ein gar zu liebes Kind!
Nicht eitel, wie die Andern sind;
Ihr Wort so hold, ihr Blick so süß —
Wenn sie nur das Hofmeistern ließ!

Rosamunde

(kommt zurück, eine Schärpe in der Hand).

Das hab' ich, sieh! für dich gemacht
Verstohlen oft, bei Tag und Nacht.

Fortunat.

Potz! Welch ein prächtig Wehrgehenk'!

Rosamunde.

Bück' dich einmal.

Fortunat.

Mach's nicht zu eng'!

Rosamunde.

Nun sitzt es gut.

Fortunat.

Wär' ich bewehrt,
Und hätt' ein ritterliches Schwert,
Da zög' ich wohl auf Abenteuer,
Und hielte deine Farbe theuer

Und käm' ein Ritter kühn daher,
Den fordert' ich auf Schwert und Speer,
Daß er besiegt bekennen müßt',
Wie du der Frauen Hold'ste bist.

Rosamunde.

Kommst du in deine alten Weisen?
Du kannst mich ohne Schwertschlag preisen.

Fortunat.

Kind, das verstehst du nicht! — Doch hör':
Die Gab' ist hübsch, — doch möcht' ich mehr.

Rosamunde.

Was noch?

Fortunat.

Hm, rathe!

Rosamunde.

Laß mich's wissen.

Fortunat.

Ich möchte gern — dich einmal küssen.

Rosamunde.

Närrchen! —

Fortunat.

Im Ernst!

Rosamunde.

Was hast' davon?

Fortunat.

Weiß selbst nicht! 's ist einmal Passion.

Rosamunde (ernsthaft).

So sei's! — Hier auf die Stirn'!

Fortunat.

Je nu,
Den Mund seh' ich mir an dazu.
(Küßt sie).

Erste Scene des 2. Actes.

(Tiefer, verschlungener Wald in Burgund. Nacht.)

Fortunat.

(tritt auf, verstört in Aussehen und Anzug).

Kein Ausweg! — Ach, das ist die dritte Nacht,
Die ich vollbringen soll im öden Wald.
Mußt' ich geboren werden, zu verschmachten? —
Was haben mich die Räuber nicht getödtet,
Die meinen Herrn, den edlen Grafen, schlugen!
Mußt' ich entkommen, Hungers hier zu sterben,
Oder des Raubthiers Hunger gar zu stillen?
Wie es auch sei — ich kann nicht weiter mehr —
Hier will ich liegen und den Tod erwarten.

(Er lagert sich an einen Felsen, der Mond geht auf.)

Wie wird mein Vater, wie die liebe Mutter
Um mich besorgt sein! Freunde, Vaterland! —
Gespielin meiner Jugend, Rosamunde! —
Nie seh' ich Euer heit'res Antlitz wieder! —
Wie wichtig man sein eig'nes Leben hält!
Wie vieles Große glaubt' ich zu erreichen,
Das ist nun auch vorbei. — mein armer Herr,
Du bist schon todt, und ich bin bald bei dir! —
Horch! war's nicht eine Stimme? — Holla! ho.

Echo.

Ho!

Fortunat.

Komm' zu mir! komm'! komm'!

Echo.

Komm'!

Fortunat.

Echo ruft —
Und spottet meiner Todesangst. Natur,
Wie eisern, unerbittlich ist dein Walten! —
Nun, ich ergebe mich. Zu dir, mein Gott,

Schwingt sich die Seel' und fleht dich um Erbarmen. —
Mich dürstet. Rieselt's nicht zu meinen Häupten?
(Sanfte Musik)
Ja, eine Quelle ist's! —
(Er rafft sich auf und trinkt.)
Ein Zaubertrunk!
Ich fühl' mich neu belebt, voll Muth und Hoffnung!

Zweite Scene.

Fortunat. Fortuna.

Fortuna
(tritt aus dem Felsen, der sich geöffnet).
Jüngling —

Fortunat.
— Ach, wer bist du, glänzende Schönheit?

Fortuna.
Bin Fortuna. Blicke nicht beklommen!
Dich zu retten, bin ich hergekommen.
Ostwärts schau'! Bald zeigt die Morgensonne
Arles dir, die Stadt voll Glanz und Wonne.
Doch jetzt wähle rasch von meinen Gaben;
Alle nenn' ich, Eine sollst du haben:
Macht und Reichthum, Weisheit, langes Leben,
Schönheit und Gesundheit kann ich geben.

Fortunat.
Du holde Fee! bist wirklich du Fortuna?
Der Sinn vermag das Wunder kaum zu fassen.

Fortuna.
Wähle von meinen Gaben.

Fortunat.
Wählen soll ich?

Gesundheit hab' ich, und in ihr die Schönheit;
Weisheit will ich erwerben, nicht bekommen;
Was ist ein langes Leben ohne Freude?
Macht ohne Reichthum ist ohnmächt'ge Macht;
D'rum gib mir Reichthum, und du gabst mir
Alles.

Fortuna.

Nimm diesen Seckel. Jedem, der hinein langt,
Wenn ihn beim Werk kein Menschenaug' erspäht.
Giebt er auf jeden Griff ein schweres Gold=
stück. —
Du Thor, du hast die Wahrheit nicht begehrt,
Sieh' zu, ob du des Reichthum's weise brauchst. —
Barhaupt stehst du vor mir: nimm diesen Hut;
Wer ihn besitzt, den trägt der Zauberhut
Mit des Gedankens Schnell' an jeden Ort.
Den nur des Eigners Wunsch benennen mag. —
Leb wohl! Du siehst im Leben mich nicht wieder,
D'rum sei im Handeln klüger als im Wünschen.
(Verschwindet, der Fels schließt sich wieder.)

Dritte Scene.

Fortunat (allein).

O weile, schöne Jungfrau! — Sie verschwand —
Und läßt mir Hut und Seckel in der Hand.
Versuch' ich wohl —?
(Langt in den Seckel.)
Ein Goldstück! — Noch eins! — Wieder! —
Jetzt scheltet mir Fortuna! Sie ist bieder! —
(Die Nebel theilen sich und zeigen in der Ferne
die Thürme von Arles in Morgenbeleuchtung).
Versuch' ich auch den Hut? — Ich denke: nein.
Dort lacht ja schon die Stadt im Sonnenschein,
Und ein bequemer Pfad führt frank und frei

Mich g'rade hin; was braucht's der Zauberei! —
Ich fühle mich so froh und so zufrieden!
Du theurer Seckel, freundlich mir beschieden!
Sollst mir des Lebens Herrlichkeit erschließen,
Mich lehrend unerschöpfliches Genießen.

(Ab.)

(Musik. Die Scene erhellt sich gänzlich.)

Dreizehnte Scene des 3. Actes.

(Prächtig erleuchteter Saal.)

(Musik. Tänzer und Tänzerinnen treten auf. Die Gäste versammeln sich, worunter auch der Herzog und seine Schwester Agrippina; Fortunat an ihrer Seite.)

Herzog

(nach geendigtem Tanz zu Fortunat).

Ihr habt ein glänzend Fest uns da bereitet.

Fortunat.

Seid Ihr zufrieden, Herr, dann ist's ein Fest.
Beliebt's Euch, in des Garten kühlen Gängen
Euch zu ergeh'n? — Ihr Diener, reicht die Becher!
Ich trink' Euch zu, mein gnäd'ger Herr!

Herzog.

Nicht also!
Ich zieh' es vor, den Garten zu besuchen.
Doch laßt mich wie die andern Gäste walten,
Und bindet Euch an meine Schritte nicht;
Auch du, geliebte Schwester, magst des Bruders
Gesellschaft mit der seltneren vertauschen:
Freiheit ist eines Festes schönster Schmuck.

Fortunat.

Gebt Raum dem edlen Herzog, werthe Gäste.

(Zu den Tänzern.)
Und Ihr indeß bereitet neue Künste.
Der Herzog geht ab mit Begleitern. Ein Vorhang fällt herab, der die Tänzer verbirgt.

Vierzehnte Scene.

Fortunat. Agrippina.

Fortunat.
Darf ich die Hand dir reichen, holde Fürstin?
Agrippina (bei Seite.)
Verstellung, hilf mir nun, ihn zu vernichten. —
Gern bleib' ich, edler Wirth, bei dir allein,
Und achte, daß dein Fest dich nicht zerstöre;
Du trink'st des Weines Gluth zu rasch hinab;
Dein Auge funkelt, deine Wange sprüht.
Fortunat.
Vergaßest du, daß ich ein Cyprer bin?
Nicht von der Reben Gluth entbrannt mein Auge,
Und diese Wangen färbte nicht der Wein:
Die Freude ist's, die himmlische Geborne,
Und der Gesellschaft heiterster Genuß.
Agrippina.
Dein Sinn ist immer munter!
Fortunat.
Sollt' er nicht?
Ich bin ja hoch bedacht in allen Gaben,
Statt denen Tausende nur leere Wünsche haben.
Bin ich nicht jung, gesund, nicht reich an Kraft?
Gährt nicht mein Sinn von edler Leidenschaft?
Ich sage dir — ich könnte Dinge sagen —
Fortuna selbst hat sich mir angetragen.

Agrippina.
Wir haben deinen hohen Werth erkannt,
Ich und der Bruder, und du weißt es selbst,
Wie sehr wir Beide dir verpflichtet sind.

Fortunat.
Ich dank' Euch mehr: Ihr lehrtet mir, das Leben
Auf seinen Höh'n erkennen; edlen Fürsten
Zu nah'n, ist nied'rer Leute bestes Glück.
In Eurer Nähe läutert sich mein Wesen,
Lernt sich die Kraft erkennen und vertrau'n;
Ja, was ich bin und werden mag, ist Euer:
Drum ist mein Leben Euerm Dienst geweiht.

Agrippina.
O wahrlich, Ihr beschämt mich, Fortunat!
(Bei Seit.) Er spricht so warm — ich kann ihn nicht betrügen.

Fortunat.
Du bist so milde heute! Deinen Stolz,
Der dich vor tausend andern Frauen kleidet,
Hast du vertauscht mit solcher holden Demuth,
Daß sie noch schöner als dein Stolz ist! Ja,
So wie Du jetzt bist, mahnest du mich ganz
An eine theure Freundin meiner Jugend.

Agrippina.
An eine Freundin?

Fortunat.
Eine Schwester fast;
Wir wuchsen in der Heimath auf zusammen.

Agrippina.
Du hast mir wenig noch von deinem Leben,
Von Heimath und von Vaterland erzählt.

Fortunat.
Was gäb' es zu erzählen? Gute Eltern
Hab ich daheim, die täglich für mich beten.
Und deren Wiedersehen ich ersehne.

Agrippina.
Und sind sie vornehm?

Fortunat
Ritterlicher Abkunft.

Agrippina.

Nicht mehr?

Fortunat.

Was sonst?

Agrippina.

Je nun, ich meinte nur. —
Und werden sie dein Leben billigen,
Und deinen üpp'gen Aufwand, du Verschwender?

Fortunat.

Verschwender ich? Haha! Ich kann Euch sagen,
Jetzt leb ich arm, wie eine Kirchenmaus;
Doch wollt Ihr Aufwand? Einst hat Cleopa-
tra'n
Mit Perlen Freund Antonius gefüttert;
Der arme Schelm! Ich kann mit solcher Speise
Ein ganzes Land, ein ganzes Reich ernähren.

Agrippina.

Ei, bist du reicher als Antonius?

Fortunat.

Und reicher auch als Cäsar.

Agrippina.

Wie du sprichst!
Wenn ich dich auf die Probe stellen wollte?

Fortunat.

Thu's, und sei unersättlich im Begehren,
Mein Schatz wird doch sich nimmermehr er-
schöpfen.

Agrippina.

Sieh' doch! Wie kamst du zu dem vielen Reich-
thum?

Fortunat.

Frägst du im Ernst?

Agrippina.

Ich möcht es wissen, ja.

Fortunat.

Mir selbst gelobt ich, Niemand es zu sagen.

Agrippina.

So sag' mir's auch nicht.

Fortunat.

Nein, in deiner Seele
Ist mein Geheimniß sich'rer als in meiner. —
Sieh diesen Seckel: dies ist meines Reichthums
Verborg'ne Quelle.

Agrippina.

Dieser leere Seckel?

Er ist nur scheinbar leer, doch spendet er,
Wenn dich beim Werk kein Menschenaug' erspäht,
Auf jeden Griff ein schweres Goldstück dir!

Agrippina.

Hm! Ich verstehe dich und danke dir!

Fortunat.

Was meinst du, Fürstin?

Agrippina.

Daß mit guter Art
Du meine Neugier hast beschämen wollen.

Fortunat.

Bei Gott, die reine Wahrheit künd' ich dir.

Agrippina.

Und speisest mich mit Ammenmährchen ab?

Fortunat.

Es klingt wohl wunderlich, doch ist es so.
Versuche selbst das Werk.

Agrippina.

Es wäre wirklich?

Fortunat.

Nimm diesen Seckel, thu', wie ich gesagt;
Niemand belauscht dich jetzt, du bist allein.
Ich kehre wieder, wenn das Werk erprobt.

Agrippina.

Und du vertraust so großen Schatz mir an?

Fortunat.

Wo wär' mein Leben sich'rer als bei dir?

Agrippina.
Wie, wenn mich nun die Zaubergabe lockte?
Wenn listig ich den Schatz dir vorenthielte?
Fortunat.
Nun, soll ich dir mißtrau'n, so gib ein Pfand.
Agrippina.
Ein Pfand? Und welch ein Pfand?
Fortunat.
Darf ich es nehmen?
(Küßt sie.)
Nun hab' ich Sicherheit.
Agrippina.
Was thut Ihr, Ritter?
Fortunat.
Vergib! Die Zaubergabe macht mich kühn;
Doch will ich mich sogleich dafür bestrafen,
Mich selbst von deinem Angesicht verbannend;
Du prüf' indeß des Seckels Wunderkraft,
Dann komm' ich wieder, um dein Pfand zu lösen.
(Ab.)

Funfzehnte Scene.

Agrippina (allein).
Abscheulich! Unerhört! ruchloser Frevel!
Wo nahm ich die Geduld, dies zu ertragen?
Welch eine Strafe wiegt dieß Wagniß auf?
(Betrachtet den Seckel, Rosamunde geht über die Bühne.)
Ist dieses wirklich eine Zaubergabe,
So hab' ich ja die Strafe in der Hand.
Laß sehn. Ist Niemand hier? Ich bin allein.
So sei das Werk versucht. Ein Goldstück! —
Wirklich!
Und wieder! Wieder! — O welch herrlich
Werk! —

Soll ich die Wundergabe wiedergeben?
Sie einzig macht ihn kühn — so sagt' er selbst.
So ist's! Der Zauber macht ihn mir gefährlich.
Was wär' es sonst, das meinen stolzen Sinn
Mit Allgewalt dem Fremdling zugewendet?
Er soll die Zaubergabe nicht besitzen!
Nicht ungestraft küßt man der Fürstin Lippen. —
Doch, wie behalt' ich sie? Soll ich sein Minnen
Und seine nied're Leidenschaft ertragen? —
Ich weiß es, durch ein freundlich Lächeln kann
Ich leicht den Zauberseckel mir erkaufen:
Doch ekelt's mich, mich länger zu verstellen.
Rasch soll die List mir zum Besitz verhelfen.
Du holder Schatz, komm', lieg an meiner Brust.
So. — Nun Entschlossenheit! Ich will dem Spiel
Sogleich ein Ende machen. — He! Ihr Leute!
Wo ist mein Bruder? Meine Frauen? Hort!

Fortunat, seines Seckels beraubt, lebt einsam. Nur Rosamunde (unter dem angenommenen Namen Proteus) als Diener verkleidet, ist ihrem Herrn gefolgt, der sie nicht erkannte. Agrippina sandte Vasco ab, Fortunat zu ermorden, doch mißlang das Attentat.

(Aus der 4. Scene des 4. Actes.)

Fortunat.

Nun gilt's erwachen aus der trägen Ohnmacht.
Daß sie den Seckel hat, das ist gewiß,
Ihn wieder zu erwerben, nicht unmöglich.
Ich bin nicht gar so hilflos, als ich scheine,
Ich bin ja noch der alte Fortunat.
Der Dolch hat meine Seele aufgestachelt.
Wie konnt' ich nur so lange meiner selbst,

Wie konnt' ich diesen Zauberhut vergessen?
Du holde Gabe sollst bald thätig werden.
Es streift mir ein Gedanke durch die Seele: —
Ja, ja, so geht's! — Bald ist der Seckel mein,
Und süße Rache wird mein Herz erquicken. —
Mein Proteus, schläfst du?

Rosamunde.

Nein, Herr.

Fortunat.

Geht hinein;
Die Nacht wird feucht und kühl. Ich will hinab
Zum Teiche, seh'n ob Fisch im Netze sind.
Komm ich nicht bald zurück, so geh' nur schlafen.
Leb' wohl, mein liebes Kind! — Jetzt rasch ans Werk!

(Ab.)

(Aus der 6. Scene.)

Herzog.

Schwester, ein Wort! — Willst du die Summe schaffen,
Die du versprachst?

Agrippina.

Ich will's versuchen, doch
Du kommst zu oft.

Herzog.

Erschöpft ist unser Schatz,
Und ohne dein geheimnißvolles Münzen,
Wüßt' ich mir kaum zu rathen. Wirst du mir,
Dem Bruder, dein Geheimniß nicht enthüllen?

Agrippina.

Nimm du die Hilfe, laß mir mein Geheimniß,
Es frägt der Boden nicht, wovon er grün wird;
Dem Himmel danke, der durch mich dich segnet.

Herzog.
Gut' Nacht denn, und vergiß nicht dein Versprechen.

Vasko.
Lebt wohl, hochedle Frau! (Bei Seite.) Du geiziger Satan!
(Beide ab.)

Siebente Scene.

Agrippina (allein).
Ich bin allein — nun ist mir wieder wohl;
Nun darf ich mich am holden Schatz erfreu'n.
(Sie langt den Seckel hervor.)
Nachts, in des Schlafgemaches Einsamkeit,
Fern von der Neugier stets geschäft'gem Auge,
Besprech' ich mich mit dir, du holder Seckel. —
Wie thöricht war dein voriger Besitzer,
Und wie erlaubt war's, dich ihm zu entreißen!
Er glaubte durch Verschwendung dich zu ehren;
Wie Midas wandelt' Alles er in Gold,
Und da die edle Gab' er leicht gewann,
So warf er sie mit vollen Händen hin,
Wie Kinder ihr veraltet Spielzeug schenken.
Er überschwemmte sonst die Welt mit Gold,
Bis er's gemein für alle Menschen machen
Und keinen Dienst dafür sich kaufen könnte,
Verschwendend so, der thöricht'ste Verschwender
Nicht nur den Reichthum, auch des Reichthums Werth.
Das ist dein Sinn, du holde Gabe, nicht;
Du hast nur in der Hand der Klugheit Werth,
Ja, sie verleiht dir erst die wahre Würde.
Sie giebt für kleine Leistung kargen Lohn,
Denn eitle Großmuth schafft nur Mißvergnügte;

Sie hält der regen Wünsche Schaar am Zügel,
Dem Herzen manch' erlaubt Gelüst versagend,
Um nicht des Argwohns Blick auf sich zu zieh'n.
Ist auch dein Born, o Seckel, unerschöpflich,
Die Klugheit trinkt nur, ihren Durst zu löschen,
Nicht, in dem Ueberfluß sich zu berauschen.
D'rum werden mir, du holder Zauberseckel,
Stets deine Gaben segnend sein. — Jetzt komm',
Laß mich bescheiden deine Kraft erproben.
(Sie öffnet den Seckel.)

Achte Scene.

Agrippina, Fortunat.
(erscheint, den Hut auf dem Haupte).

Agrippina
(nachdem sie in den Seckel gelangt).
Himmel! Die Hand ist leer! — Was soll ich denken?
Hat sich die Zauberkraft so schnell erschöpft?
Ist wo ein Späher?
(Blickt zurück und sieht Fortunat.)
Rettung! Fortunat!

Fortunat.
Schweig', wenn du leben willst! —
(Er umfaßt sie und schwingt den Hut.)
Nun wünsch' ich mich
In fernen Landes unbewohnte Wildniß.
(Beide verschwinden. Musik.)

Neunte Scene.

(Wilder Wald. Mondbeleuchtung.)

Fortunat und Agrippina
(erscheinen).

Agrippina.
Mich schwindelt! — Gott! — was ging nur mit mir vor?

Fortunat.
Entartet Weib, du bist in meiner Macht!

Agrippina.
Barmherzigkeit, o Herr, Barmherzigkeit!

Fortunat.
Was streckst du flehend mir die Hand entgegen,
Die noch den Seckel hält, den du mir raubtest,
Und schärfst so meinen Zorn, statt ihn zu mildern?

Agrippina.
O nimm den Seckel!

Fortunat.
Sicher ist er mir,
So wie dein Leben.

Agrippina.
(wirft sich auf die Knie).
O verschone mich!

Fortunat.
Du kniest vor mir, der ich vor dir sonst kniete! —
O Agrippina, was hast du gethan?
Wie konntest du's in deinem Herzen haben,
Mir also große Untreu zu erzeigen,
Der ich dir treu war, wie die eigne Seele,
Der Leib und Gut und Blut mit dir getheilt?
Du stand'st vor mir, gleich einem Götterbilde,
Dem man sich naht, demüth'ger Ehrfurcht voll

Du lächeltest mir zu — ich war so selig!
Denn also unverfälscht war mein Gemüth,
Daß ich nicht kannte, was Verstellung sei;
Du gossest Argwohn erst in diese Brust.
Ich las in deinem Lächeln Gunst der Liebe,
Allein es war nur Kunst der Buhlerin.
Der erste Kuß, der Seel' an Seele bindet,
Er war dir feil — und sei's um eine Welt,
Allein er war dir feil! — Ein Judaskuß,
Das Opfer, das du dir erwählt, bezeichnend!
So brachtest du mich um mein einzig Gut,
Und jagtest mich in Spott und in Verzweiflung,
Daß nur der Wahnsinn, der mich rasch ergriff,
Mich abhielt, nicht mein Leben wegzuwerfen;
Doch schleppt' ich es in Schmach und Elend hin;
Da, geizig, wie Ihr Weiber Alle seid,
Hast du ein ärmlich Zehrgeld mir geboten,
Mir, dem du alles Glück der Welt verdankst.
Ich nahm es nicht — und du in dunkler Ahnung,
Die Zaubergabe sei dir nicht gesichert,
So lang' ich lebe — sandtest mir den Mörder:
Sieh hier den Dolch, den du für mich gedungen. —
Nun sprich: Betrug und Habsucht, Geiz und Mordlust,
Sind dies des zarten Weibes Tugenden?
Die, außen schöne Frucht, ist innen faul?
So mag sie denn der Gärtner nur vertilgen!
Du hattest kein Erbarmen je für mich:
Soll ich es haben? sprich dir selbst dein Urtheil.
Wer Einmal mich verletzt, hat mich verloren;
Von Krankheit mag der Körper wohl gesunden,
Doch Seelenschmerz heilt nicht wie Leibeswunden. —
Wir sind getrennt, für immer, für das Leben,
Doch wenn du ächte Reue fühlst, so sprich:
Willst du im Kloster, an der heil'gen Stätte,
Dein Leben endigen?

Agrippina.
(die sich indessen, ermattet, auf einem Baumstamm gesetzt)
Ich bin's zufrieden.

Fortunat.
So komm! ich führe dich dahin.

Agrippina (sinkt nieder).
Ich kann nicht fort — ich bin so matt — so kraftlos —
Die Zunge klebt am Gaum — mich friert — mich schüttelt Fieber —

Fortunat.
Nimm meinen Mantel um, ich will indessen
Nach Wasser spähen, oder Waldesbeeren.
(Geht ab.)

Zehnte Scene.

Agrippina (allein.)
Da halt ich in der Hand den Zauberseckel,
Als wie zum Hohn, indeß ich hier verschmachte,
Und Angst und Reue wühlen in der Brust.
Die Stunde soll mein ganzes Leben ändern.
Der Pracht, der Herrlichkeit will ich entsagen,
Nie wieder meinen Prunkpallast betreten.
Doch auch im Walde möcht ich nicht verschmachten —
Es ist so kalt, so schaurig hier, so einsam!

Eilfte Scene.

Agrippina. Fortunat
(kommt zurück, Wasser im Hut).

Fortunat.
Dort fand ich eine Quelle; nimm und trink.
(Reicht ihr den Hut.)

Agrippina.
Ich danke dir. (Trinkt.) O wie mich das erquickt!
Kein gold'ner Becher gab der Fürstentochter
Ersehnteren Genuß. (Trinkt wieder).

Fortunat (bei Seite).
Sie dauert mich.

Agrippina.
Leer ist das Hütlein.

Fortunat.
Bist du nun bereit,
Die Reise anzutreten?

Agrippina.
Laß mich noch
Ein wenig ruh'n; ich bin zum Tode matt,
Vermag es kaum, mich aufrecht zu erhalten;
Das schlecht'ste Lager wäre Seligkeit,
Wie oft beklagt' ich Bauern, Jäger, Fischer,
Ob ihrer harten Ruhestellen!
O wär' ich jetzt in einer kleinen Hütte,
Wie sie die Fischer haben unsers Landes!
(Sie verschwindet.)

Zwölfte Scene.

Fortunat (allein).
Agrippina — — Weh mir! sie ist verschwunden!
Sie sprach das Zauberwort bewußtlos aus —
Unsinnger Thor, der ich Fortunas Gaben
So frech mißbrauchte, so verschleuderte!
Nun bin ich zehnmal ärmer noch, als je,
Da ich den schnöden Reichthum mir gewünscht!
Verderben muß ich in der wilden Wüste,
In die mein eig'ner Zauber mich verbannt. —
Ich will nicht langsam sterben, nicht allmählig,
Nein, diese Hand, die jener Frevlerin
Den Wunschhut anvertraut, soll selbst sich richten,
Für ihre Thorheit, ihre Raserei!
(zieht den Dolch hervor.)
Du warst ja schon für meinen Tod bestimmt,
Wenn nicht den Arm des Mörders Proteus wandte — —
Proteus! Mein holder Knabe! Er ist schutzlos,
Verwundet und verlassen, seinen Feinden
Und meinen Preis gegeben. Ich will leben!
Ich muß den Knaben finden, muß ihn schützen,
Wie ich es heilig mir und ihm versprach.
Du güt'ger Gott vergib mir meine Feigheit,
Daß ich das Leben, dein Geschenk, verlassen,
Und zweifeln wollt' an deiner Gnade Born.
Dies kurze Wort, o Herr, wird dir genügen,
Du siehst ja, wie's in meinem Busen wogt! —
Jetzt aber will ich ei'gner Kraft vertrau'n,
Und eine Richtung suchen nach den Sternen,
Die mich zurück nach jenem Lande führe,
Wo ich so viel gelitten und verloren.
Ich will ja nichts von meinem vor'gen Glück!
Trag ich das nackte Leben nur davon;

Nicht länger locken mich die Zaubergaben
Find' ich nur wieder meinen treuen Knaben.
(Eilt ab.)

Vierte Scene des 5. Actes.

Agrippina, Fortunat mit Rosamunden.

Fortunat.

Mein holder Knabe, du bist unversehrt,
Dich hab' ich wieder — nun ist Alles gut!
Doch sprich, wie kamst du in die Pilgerkleider?

Rosamunde.

Herr, die Prinzessin hieß dies Kleid mich wählen.

Fortunat.

Wie? die Prinzessinn? — Doch wo ist sie?

Rosamunde.

Seht
Die Pilgerin.

Fortunat.

Prinzessinn Agrippina!

Rosamunde.

Sie sandte Leute aus, um Euch zu suchen,
Und fanden sie Euch nicht, so wären wir
Durch's Land gepilgert, bis wir Euch erspäht.

Fortunat.

So dank ich Euch mein Leben denn, Prinzessin.
Drei Tage wandert ich durch öde Wildniß,
Von Wurzeln mich ernährend, wilden Früchten;
Da endlich kam ich an des Waldes Ausgang,
Und hofft auf Menschen-Angesicht und Hilfe:
Doch eine weite Haide dehnte sich
Vor mir, gleich unermeßnem Weltmeer aus,
Die zu durchschreiten mir unmöglich war,
Vor Müdigkeit, Erschöpfung und Verzweiflung.
Und todesmatt warf ich mich hin zur Erde.

Da schlugen Rossetritte an mein Ohr,
Und Menschenstimmen; Eure Leute waren's,
Die mich an ferner Landesgrenze suchten;
Sie labten mich mit Speis und Lebenshoffnung
Und so gestärkt, trat ich die Rückkehr an.

Agrippina.

Dem Himmel Dank, der mich Euch retten ließ.
Doch nehmt jetzt Euer Eigenthum zurück,
Das schwer auf mir gelastet, nehmt den Seckel.

Fortunat.

Unsel'ge Zaubergabe! — Aber sprecht!
Wo ist der Hut, den ich Euch gab?

Agrippina.

Der Hut? Dort in der Hütte.

Fortunat.

Hol' ihn, Proteus.

Rosamunde (bei Seite).

Ich merke wohl, sie werden sich versöhnen.
(Ab in die Hütte.)

Fünfte Scene.

Agrippina. Fortunat.

Agrippina

Herr, da ich wieder dich vor mir erblicke,
Steht alle Schuld vor meinem Angesicht
Doch auch das einz'ge Mittel, sie zu söhnen.
Gebiete, laß mich leben, tödte mich;
Sieh, ich bin Deine Sclavin, dein Geschöpf;
Aus deiner Hand will ich mein Loos empfangen.

Fortunat.

Verändert bist du, bin ich selbst durch dich;
Zerrissen ist der Faden, der uns band,
Der Ton verklungen, der nicht wieder anklingt.

Ich weiß dir nicht zu rathen, nichts zu sagen;
Ein krankes Herz muß durch sich selbst genesen;
Darum ermanne dich, sei stark und lebe. —
Doch sprich, was soll dies Kleid?

Agrippina.

Ein Zeichen ist es
Der Reue, die mich foltert. Einsam will ich
Mein Leben, fern von Glanz und Pracht verbringen.
Doch möcht' ich gern in meine stille Klause
Die Hoffnung nehmen, daß du mir verzieh'n.

Fortunat.

O Agrippina! Mußt ich das erleben?
Ich sehe wohl, dein Leben ist zerstört,
Doch wird dein großer Sinn ein neues bau'n.
Beruhigt's dich: ich scheide ohne Groll,
Und reiche freundlich dir die Hand zum Abschied.

Agrippina.

Ich werde deine Milde nie vergessen.

Rosamunde (kommt zurück).

Da ist der Hut.

Fortunat (zu Agrippina).

Leb wohl!

Agrippina.

Leb wohl — auf immer.

Rosamunde (bei Seite).

Er geht? Nimmt Abschied? und sie bleibt zurück?

Fortunat.

Leb' wohl, du Traum von Liebe und von Glück! —
Proteus, mein Knabe, komm! Wir ziehen fort.
Schnell wie der Wind nach einem andern Land.
Erschrick nicht, was gescheh! Reich mir die Hand!
(Ab mit Rosamunden.)

Aus der 12. Scene.

Fortunat (auf Cypern).

Die Jugendstürme sind vorbei,
Geläutert ist mein Sinn und frei.
Die Heimath beut mir ihren Gruß,
Es zieht mich nach der Eltern Kuß;
Es schwillt das Herz von Liebesfülle,
Doch sehnt es sich nach Ruh' und Stille.

Rosamunde.

Und sonst — nach nichts?

Fortunat.

Soll ich's gesteh'n?
Ja, Rosamunde möcht' ich wieder seh'n,
Wenn auch ihr Anblick manches Leid
Und manche alte Pein erneu't.
Ach, tret' ich wieder vor sie hin,
Der ich im leichten Jugendsinn
Die ganze Welt mir offen glaubte,
Dem manchen schönen Traum das Leben raubte: —
Mit welchem Muth werd' ich ihr nah'n?
Sie sieht mich wohl mit ihrem Lächeln an,
Und sagt damit: was soll das eitle Jagen?
Ist dies der Ruhm, den du davon getragen?

Rosamunde.

Das sagt sie nicht, das wird sie nimmer sagen!
Die liebende, die treue Rosamunde
Gießt Balsam und nicht Gift in ihres Freundes Wunde.

Fortunat.

Die Stimme wieder — ach wer bist du? sprich!

Rosamunde.

Mein theurer Freund, erkenne mich:
Ich bin — erschrick nur nicht — ich bin
Dein Diener nicht, bin deine Dienerin.

Der Königstochter Laune.

Altdänische Sage.

I.

Der König Siwald traurig sann
Ob seinem Töchterlein,
Die drückte fest vor jedem Mann
Die holden Aeuglein ein.

Sie senkte in der Kämpfer Näh'
Ihr rosig Augenlied,
Kein Diener sah es offen je,
So oft er kam und schied.

Oft hielt der König sie im Arm,
Und bat recht inniglich:
„Kind, zeig' einmal der Männer Schwarm'
Mit freiem Blicke dich"!

Die Antwort klang: „O Vater mein,
Ich halte meinen Schwur,
Es grüße meines Auges Schein
Einst meinen Gatten nur".

Es sprach zu ihr manch wackrer Held;
„Wohl schön ist Euer Leib,
Doch ohne Sonne eine Welt
Ist ohne Aug' ein Weib".

Die Antwort klang: „Die Nacht ist schon
Auch ohne Mond und Stern;
Und wer die Nacht nicht will ersehn,
Bleib' auch dem Tage fern".

Der kühne Othar lag vor ihr,
Und fleht' an jedem Tag!
„Ach! einen Blick nur schenke mir,
Daß ich dann sterben mag"!

Die Antwort klang: „Wer mich bewegt,
Die Augen aufzuthun,
Der soll, als Gatte, treu gehegt,
An meinem Busen ruhn".

II.

„Sirytha geraubt vom Riesen Gran"!
Schall'ts durch des Schlosses Hallen,
Die Weiber blicken sich traurig an,
Die Männer die Fäuste ballen.

Der König sitzt in dumpfem Schmerz,
Es will sein Herz ihm brechen,
Stumm sitzt er, wie ein Bild von Erz,
Doch seine Thränen sprechen.

Da tritt der kühne Othar vor
Mit Panzer, Schwert und Schilde:
„Zur Stunde jag' ich aus Deinem Thor
Hinaus in die weiten Gefilde".

„Und find' ich den Riesen, und sei er stark,
So stark wie hundert Riesen,
Ich jage den Pfeil ihm in's Knochenmark,
Und will an Dein Thor ihn spießen"!

Der kühne Othar schwingt sich auf's Roß,
Er sprengt durch alle Gaue,
Er sucht in jedem festen Schloß,
Ob er den Frechen nicht schaue.

Er dringt in jede Felsenschlucht,
Er späht in allen Hütten,
Bis er gen eine Meeresbucht
Einst müde kam geritten.

Dort hob sich eine Felsenwand,
Inmitten weitauf gähnend,
Und vor der Spalte der Riese stand,
Auf seiner Keule lehnend.

Da rief der kühne Othar wild:
„Du hast Sirytha gestohlen!
Komm denn herab mit Keul' und Schild,
Dir Deinen Lohn zu holen".

Die Antwort war ein Felsenstück,
Und drauf ein zweites wieder,
Sein Roß reißt Othar flugs zurück,
Der Stein schlägt vor ihm nieder.

Den Pfeil versendet der Ritter schnell,
Der zischt in des Riesen Stirne,
D'raus drängt sich des dunkeln Blutes Quell,
Vermischt mit braunem Gehirne.

Der Riese brüllt entsetzlich auf,
Und wischt das Blut aus den Blicken,
Da schießt ein zweiter Pfeil hinauf
Und haftet ihm im Rücken.

Ein dritter, kräftiger noch geschnellt,
Dringt tief ihm durch die Rippen,
Der Riese brüllt, und wankt und fällt,
Und klammert sich zitternd um Klippen.

Der Ritter vom Roß, und stracks hinauf!
Sein Schwert nach Blut noch lechzet,

Noch einmal krampft sich der Riese auf,
Dann dehnt er sich lang — und verächzet.

Der Ritter faßt den Leichnam an,
Und drängt vom Fels ihn nieder,
Und unten auf dem Wiesenplan
Zerschellen die Riesenglieder.

Und in die schauerliche Kluft
Tritt er mit süßem Hoffen,
Tief geht's hinein, wie in eine Gruft,
Die Gitter stehen offen.

Sirytha liegt bei Lampenlicht
Gesenkt in tiefen Schlummer,
Aus der gebleichten Wange spricht,
Aus jedem Zuge Kummer.

„Jetzt", denkt der Ritter freudiglich,
„Muß öffnen sie die Augen,
Und aus den holden werde ich
Die klaren Strahlen saugen".

Er ruft — sie richtet sich empor,
Doch mit geschloss'nen Blicken,
Kein Strahl dringt aus dem Aug' hervor,
Den Sieger zu beglücken.

„Sirytha, unterm Felsen liegt
Der Riese Gran erschlagen!
Zum König, den der Schmerz besiegt,
Laß uns von hinnen jagen".

Er führt sie nieder, nimmt aufs Roß
Die schönste aller Beuten,

Und bald sieht jubelnd in sein Schloß
Der König Beide reiten.

„O Tochter, danke dem starken Mann,
Du kannst allein ihm lohnen!
Zu arm, daß ich ihm danken kann,
Bin ich mit meinen Kronen".

Sirytha nimmt ein rothes Band,
Mit hellem Silber durchschossen,
Sie reicht es dem Ritter und drückt ihm die Hand,
Die Augen — bleiben geschlossen.

III.

Im Arm geführt von ihren Frau'n,
Ging schön Sirytha auf den Au'n,
Gesenkten Haupts, in süßer Ruh,
Die wunderlichen Aeuglein zu.

Längst war die Sonn' im Meere schon,
Da fragte sie mit mildem Ton:
Ihr, meine lieben Frau'n, sagt an,
Ist schon der stille Mond hinan"?

„„Hebt immer Euren Blick empor,
Weit hinten ragt das Schloß hervor,
Wohin Ihr blickt, ist Nacht ringsum,
Wohin Ihr horcht, ist alles stumm"".

Da hob die Augen sie empor,
Es freute sich der Sterne Chor,
Daß drunten auch ein Sternlein blinkt
Und ihnen hell entgegenwinkt.

Sirytha sprach: „Hier harret mein,
Ich wandle tiefer in den Hain,

Dort kann ich ohne Zagen gehn,
Dort kann kein Männerblick mich seh

Sirytha ging, und wallte hin
Mit off'nem Aug', mit heiterm Sinn,
Sie ging, und dachte froh und frei
An Alles, was ihr Liebstes sei.

Und plötzlich sieht sie sich verirrt,
Von Irrlichtsflammen rings umflirrt;
„Ach, wer, wer hilft mir nun heraus
Aus diesem Wald in's Vaterhaus"?

Und vor sie tritt ein häßlich Weib
Mit hagrem, tiefgekrümmtem Leib,
In schwarzem, faltigem Gewand
Mit Wunderzeichen allerhand.

„Vergebens späht Dein holder Blick,
Du findest nimmermehr zurück,
Doch zittre nicht und folge mir,
Ich gebe Schutz und Obdach Dir".

Sirytha folgt, und kommt in's Haus,
Da sieht es wüst und schaurig aus,
Da stehen Kessel um und um,
Da kauern Katzen rings herum.

Und in den Kesseln kocht ein Trank
Von ek'lem, widrigem Gestank,
Da wirft die Alte Kraut und Stein,
Und Vogel, Fisch und Maus hinein.

„Hier, Königstochter", krächzt das Weib,
„Hast für ein Jahr Du Zeitvertreib;
Braust Du den Trank ein Jahr lang mir
Dann sei zum Lohn die Freiheit Dir".

Die Arme fügt sich in der Noth
Des Weibes schrecklichem Gebot',
Sie brau't und rührt und schürt und hitzt,
Und immer an den Kesseln sitzt.

Und wenn sie einen Sud versäumt,
Und nur ein Bläschen überschäumt,
Da geißelt sie die Zaubrin wild,
Daß ihr das Blut vom Nacken quillt.

Und geht die Alte in den Wald,
Da ruft sie: „Kätzchen, jung und alt,
Gebt mir fein Acht, fein Acht auf's Haus,
Und laßt die Magd mir nicht heraus"!

Wenn dann zur Thür' Sirytha tritt,
Da hemmen die Katzen ihren Schritt,
Und klammern sich an ihr hinauf,
Und halten sie mit den Krallen auf.

So muß sie sitzen fort und fort,
Und darf sich regen nicht vom Ort,
So brau't sie, rührt und schürt und hitzt,
Und immer an den Kesseln sitzt.

Vor bitterm Gram vergeht sie schier,
Da blickt sie einst hinaus zur Thür':
Ein Ritter, blank, mit Schild und Speer,
Kommt spähend durch den Wald einher.

Fest drückt sie ihre Aeuglein ein,
Held Othar tritt zur Thür herein:
„Sirytha Du? Sirytha hier?
Wie scheinst Du blaß und traurig mir"!

Und alle Kessel wirft er hin,
Daß wild die Flammen hochauf sprühn,

Die Katzen jagt er von Tisch und Herd
Zum Schorn hinaus mit flinkem Schwert.

Geheul und Jammern füllt die Luft;
„Meist'rin! Meistrin"! es überall ruft,
Da kommt die Zaub'rin in grauser Gestalt
Hervorgeschossen aus dem Wald.

Des Ritters Pfeil durchbohrt ihr Herz,
Sie wälzt sich hin in glüh'ndem Schmerz,
Er führt Sirytha durch den Hain,
Führt sie in's Schloß des Vaters ein.

Der alte Vater jauchzt und schreit:
„Dir, Othar, dank' ich die Seligkeit!
O Tochter, schlinge den Arm um ihn,
Und nimm als Gatten ihn dahin"!

Sirytha neigt zu Othar sich,
Umschlingt ihn warm und inniglich,
Und spricht: „Dir dank' ich meine Ruh'"!
Die Augen aber — blieben zu.

IV.

Der König sitzt in seiner Halle,
Zur Seite ihm sein Töchterlein,
Da tönt die Burg von Saitenschalle,
Held Othar tritt verstört herein.

Die Wange bleich von langem Harme,
Im Aug' erloschen Glanz und Licht,
Ein gold'nes Harfenspiel im Arme
Tritt vor den König er, und spricht:

„Vergönnt, daß ich den Abschied singe
Der ed'len königlichen Maid,

Zerschmettert hab' ich Speer und Klinge,
Und abgeschworen Kampf und Streit."

„Ich zieh' auf immer nun von hinnen,
Zurücke lass' ich meinen Herd!
Konnt' einen Blick er nicht erminnen,
Was ist der Muth mir fürder werth"?

Und rauschend wühlt er in den Saiten,
Stets wilder wächst der Töne Drang:
„So rauscht' es in vergang'nen Zeiten,
„Als mit dem Riesen Gran ich rang"!

Drauf tönt ein schreckliches Gebrause,
Dazwischen stöhnt es wie Geheul:
„So heult' es, als im Zauberhause
Die Hexe traf mein scharfer Pfeil"!

Jetzt klagen mild die weichsten Laute,
Ein Seufzer bleibt zuletzt zurück:
„So fleht' ich auf den Knie'n die Traute
Um einen einz'gen Liebesblick"!

Dann reißt er in die Bärensehnen,
Reißt aus dem Rahmen sie heraus:
„So reißt mein Herz"! singt er mit Thränen,
Und schluchzt, und wankt zur Thür' hinaus.

Doch plötzlich, auf vom Sitze springend,
Eilt flüchtig ihm Sirytha nach,
Faßt an der Hand ihn freundlich dringend,
Und führt zurück ihn in's Gemach.

Sie schlingt um ihn sich mit Entzücken,
Und schaut mit nassem Blick ihn an,
Und Othar sieht in ihren Blicken
Den blauen Himmel aufgethan.

„Ich schwur, nur Jenen zu erkiesen,
Der Kraft und weichen Sinn vereint;
Und Othars Arm erschlug den Riesen,
Und Othars Auge hat geweint"!

„Wer so wie er, die Lanze schwinget,
Wer so wie er, das Schlachtschwert führt,
Wer so wie er, zur Harfe singet,
Der ist es, dem mein Herz gebührt".

„Hätt' offen ich den Blick gehalten,
Er hätte mir das Herz berückt;
Nur so vermocht' ich, frei zu schalten,
Und so allein ward ich beglückt"!

Den Königsgreis umschlingen Beide,
Der segnet sie mit freud'gem Blick,
Und durch die Hallen rauscht die Freude,
Und in den Herzen wohnt das Glück.

Karl Egon Ebert.

Meister Rubik.

Der Meister Rubik im Böhmerland
Der warf eines Tags den Meißel fort,
Und hüllte sich in ein weit Gewand,
Und nahm den Hammer und schrie dies Wort:

„Verflucht, wer je auf ein Weib gebaut,
Verlockt von Kuß und Schmeichelei,
Verflucht, wer je einem Schwur getraut
Mit Männerglauben und Männertreu"!

„Betrog'ner Thor, nun heulest Du
Um eine höllenfalsche Maid?

Den Hammer nimm, schlag' zu, schlag' zu,
So bist Du frei von Weib und Leid"!

Der Meister ging in Zorn und Wuth,
Er kam in tiefer Nacht zurück,
Den Hammer, die Hand, das Kleid voll Blut,
Entsetzenswahnsinn im grassen Blick.

Er hüllte sich in's Bette tief,
Da schlug die Glocke Mitternacht an,
Da war's, als wenn es klagend rief:
„„Rubik! Rubik! was hast Du gethan""?

Und auf sprengt pfeifend der Wind die Thür',
Des Meisters Liebchen tritt in's Gemach,
Aus dem Haupte schaut das Gehirn ihr herfür,
Und ein Strom von Blut stockt hintennach.

Ihre Brust bewegt kein Athemzug,
Ihre Hand, ihr Aug' ist starr und kalt,
Verzerrt der Lippen weicher Bug,
Daraus ein stöhnend Geächze schallt.

Sie wankt im zitternden Mondenschein
An's Lager des Schaudernden heran,
Und legt in die Wunde den Finger hinein,
Und ächzet: „„Rubik! was hast Du gethan""?

Dann wankt sie hinaus, die Thür schlägt zu,
Und Alles ist wieder still und stumm,
Nur Rubik ohne Rast und Ruh'
Wirft bange sich am Lager herum.

Am Morgen springt er finster empor,
Sein Werkzeug faßt er wieder an,
Die Bilder alle nimmt er hervor,
Und hämmert und meißelt emsig d'ran.

Doch bleibt sein Sinn verstört und wild,
Den Abend, die Nacht vergißt er nicht,
Und jeder Kopf und jedes Bild
Bekommt der Todten Angesicht.

Da bricht der Abend wieder herein,
Auf steht der Meister stumm und kalt,
In den weiten Mantel hüllt er sich ein,
Und eilt hinaus in den finsteren Wald.

Dort scharrt er die Leich' aus der Erde heraus,
Und schleppt sie in der zitternden Hand,
Und bringt sie um Mitternacht heim in sein Haus
Und stellt sie im Arbeitsaal an die Wand.

Dann nimmt er einen rohen Stein,
Den stellt er ihr gegenüber auf,
Und ihre Züge meißelt er d'rein,
Und schlägt mit dem blutigen Hammer d'rauf.

Der Meister meißelt Tag und Nacht,
Und läßt sich keine Rast und Ruh',
Zum dritten Mal' dröhnet der Mitternachtschlag,
Stets blieb es still, die Thüre zu.

Vorüber ist die vierte Nacht,
Da wirft er bebend den Meißel hin,
Zu Ende ist das Bild gebracht,
Daß es die Leiche selber schien.

Da faßt er das Bild, und trägt's zur Stadt,
Und tritt damit vor das Gericht:
„Sagt an, wer diese gemordet hat,
Verdient er die Todesstrafe nicht"?

„Der Mörder bin ich, ich hab's gethan.
Sprecht, Richter, Euer Urtheil aus!

Ich klage mich selbst hier vor Euch an,
Aus dem Marterleben schafft mich heraus".

„Das Bild stellt in den Kirchengang,
Für die Ewigkeit hab' ich's in Stein gehau'n,
Daß hier der Leidenschaft Ueberschwang
Die Christen fürchtend mögen schau'n".

„Ich aber will sterben durch Henkers Beil,
Ich flehe, gebt mir den Tod, den Tod!
Auf Erden find' ich doch nimmer Heil,
Vielleicht im ewigen Morgenroth"!

Karl Egon Ebert.

Das Gebet.

Wen hat nicht einmal Angst befallen,
Wenn Trübniß ihn gefangen hält,
Als müßt' er ewig rastlos wallen
Nach einer wunderbaren Welt?
All' Freunde sind lang fortgezogen,
Der Frühling weint in einem fort,
Eine Brücke ist der Regenbogen
Zum friedlich sichern Heimathsport.

Hinauszuschlagen in die Töne,
Lockt Dich Natur mit wilder Lust,
Zieht Minne, holde Frauenschöne
Zum Abgrund süß die sel'ge Brust;
Den Tod siehst Du verhüllet gehen
Durch Lieb' und Leben himmelwärts,
Ein einzig Wunder nur bleibt stehen
Einsam über dem öden Schmerz. —

Du selt'ner Pilger, laß Dich warnen!
Aus ird'scher Lust und Zauberei,
Die freud= und leidvoll Dich umgarnen,
Strecke zu Gott die Arme frei!
Nichts mehr mußt Du hienieden haben,
Himmlisch betrübt, verlassen, arm,
Ein treues Kind, dem Vater klagen
Die ird'sche Lust, den ird'schen Harm.

Es breitet diese einz'ge Stunde
Sich über's ganze Leben still,
Legt blühend sich um Deine Wunde,
Die niemals wieder heilen will.
Treu bleibt der Himmel stets dem Treuen,
Zur Erd' das Ird'sche niedergeht.
Zum Himmel über Zaubereien.
Geht ewig siegreich das Gebet.

Joseph Freiherr v. Eichendorff.

Verantwortlicher Unternehmer und Herausgeber
C. Schmaltz.
Stereotypie und Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Du selt'ner Pilger, laß Dich warnen!
Aus ird'scher Lust und Zauberei,
Die freud= und leidvoll Dich umgarnen,
Strecke zu Gott die Arme frei!
Nichts mehr mußt Du hienieden haben,
Himmlisch betrübt, verlassen, arm,
Ein treues Kind, dem Vater klagen
Die ird'sche Lust, den ird'schen Harm.

Es breitet diese einz'ge Stunde
Sich über's ganze Leben still,
Legt blühend sich um Deine Wunde,
Die niemals wieder heilen will.
Treu bleibt der Himmel stets dem Treuen,
Zur Erd' das Ird'sche niedergeht.
Zum Himmel über Zaubereien.
Geht ewig siegreich das Gebet.

Joseph Freiherr v. Eichendorff.

Verantwortlicher Unternehmer und Herausgeber
C. Schmalz.
Stereotypie und Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bibliothek der neuesten deutschen Classiker Eine Auswahl des Schönsten und Gediegensten aus ihren sämmtlichen Werken. Für Schule und Haus. Mit Bildnissen, Lebensbeschreibungen und einer Literaturgeschichte der neuesten Zeit
Bd.: 14

Leipzig ca. 1843 - 46

P.o.germ. 118 bl-15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105506-7